Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 236. Memel, Donnerstag, den 9. Oktober. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 9., Nachm. 2 Uhr im Schießer'schen Ladenlokal Auktion über Delikatessen und Materialwaaren.

Die Baarzahlung.

Namentlich im lieben Deutschen Vaterlande ist es zur allgemeinen Sitte geworden, über bestehende Zustände zu murren und zu raisonniren, ohne sich der eigenen Pflichten betreffs Abstellung der beklagten Mißstände bewußt zu werden. Man meint, es sei lediglich Sache der gesetzgebenden Factoren, Abhülfe zu treffen und glaubt auch wirklich, daß die Gesetzgebung dazu im Stande sei. Vornehmlich gilt dies betreffs der Klagen über den wirthschaftlichen Nothstand. Besserung erwartet man hier lediglich von dem neuen Zolltarif. Die Enttäuschung wird aber nicht ausbleiben. Wir gehören nicht zu Denen, welche allzu großes Unheil von dem neuen protectionistischen Wirthschaftssystem befürchten, allein noch viel weniger zu Denen, welche glauben, daß es nun besser werden werde. Unsere wohl durchdachte Meinung ist die, daß es im Ganzen und Großen beim Alten bleiben und daß das Klagen über die soziale Misère ungeschwächt fortdauern wird, und zwar so lange, bis wir uns selbst ändern, bis wir zur Einsicht gelangen, daß, wenn es besser werden soll, sich vor Allem die Menschen zum Bessern ändern müssen und bis wir danach handeln.

Was die heutige wirthschaftliche Lage anbelangt, so sind es vor Allem Zwei Stände, welche es in der Hand haben, den wirthschaftlichen Wiederaufschwung der Nation wesentlich herbeiführen zu helfen. Wir meinen 1) die Beamten und alle Diejenigen, welche ein festes, sicher und pünktlich eingehendes Gehalt beziehen, und 2) die Kapitalisten und die reichen Leute überhaupt. Wenn es sich diese Kategorien, welche vor allen Anderen in der Lage dazu sind, zur heiligen Aufgabe machten, Alles, was sie kaufen, baar zu bezahlen, nichts auf Rechnung schreiben zu lassen, so würde neues Blut in die wirthschaftlichen Adern des Volkes kommen, so würde auch der kleine Geschäftsmann seinen Verpflichtungen gegen den größern besser und rascher nachkommen können, könnte er sowie die Fabrikanten die Zinszahlung für geliehene Kapitalien ersparen und würde das System der Baarzahlung bald ein allgemeines zu werden vermögen. Daß dies System aber im Kleinverkehr nicht gilt, ist, wie alle Sachverständigen betonen, einer der Hauptschäden unserer sozialen Zustände.

Von den großen Vortheilen wirthschaftlicher und moralischer Natur, welche die Baarzahlung auch den nicht industriellen und nicht gewerblichen, nur consumirenden Publikum selbst bringen würde, soll hier abgesehen werden. Sie sind groß genug, um allein schon das Baarzahlungssystem dringend anzuempfehlen. Die Hauptsache bleibt aber der große Nutzen, der daraus für Handel und Wandel der ganzen Nation hervorginge. Hier könnte sich der Patriotismus der beiden genannten Bevölkerungsklassen bewähren, wenn sie sich in fraglicher Beziehung einigen Zwang auferlegten, besser als durch Betheiligung an nationalen Festessen, durch Illuminiren, Hurrahrufen und politisches Raisonnement. Dies Alles bringt ja keinen Nutzen und kostet nicht das mindeste Opfer, so löblich es an sich sein mag. An der Opferwilligkeit für die Nation aber allein zeigt sich der Patriotismus. Im vorliegenden Falle würde das Opfer darin bestehen: zur Hebung des nationalen Wohlstandes alle Einkäufe für den persönlichen und Wirthschaftsbedarf baar zu machen.

Beamten und reiche Leute, die hierin fehlen, steht das Recht nicht zu, Klagen über die industriellen und gewerblichen Nothstände laut werden zu lassen. Solches cavalièrement kundgegebenes Mitleid ist heute nicht mehr am Platze. Heute muß ein Jeder praktisch mit einigen Opfern mithelfen, daß es besser werde. Alle Stände müssen mitwirken; sonst treiben wir dem Staate entgegen, der das erzwingt, was heute noch dem Belieben anheimgestellt ist.

Für die Kapitalisten und reichen Leute speziell verlangt unsere Zeit noch ein weiteres Opfer behufs Hebung der industriellen und gewerblichen Misere, nämlich das: ihre Kapitalien nicht nur in Staatspapieren anzulegen, sondern einen Theil derselben auch der einheimischen Industrie zu Gute kommen zu lassen, die ungemein unter wucherischem Drucke leidet. Die Wiedereinführung der Wuchergesetze würde den Mißstand nur verschlimmern, wenn von fraglicher Seite nicht ein Ersatz geboten würde. Sein Geld in Staatspapieren anlegen, ist freilich bequemer, zumal die stille Betheiligung an einem Geschäfte auch eine thätige Kontrole des Letzteren von Seiten des Verleihers erheischt. Allein, die Zeit des Schlaraffenlebens ist auch für die glücklichst situirten Stände vorüber. Immer gebieterischer verlangt die Gesellschaft von Allen Dienste für die Gesammtheit. Der Deutsche Reichskanzler hat diesen Zug der Zeit begriffen, wie seine letzten Reichstagsreden beweisen, wenn er auch dabei den hier in Rede stehenden Punkt nicht berührte.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 8. October.

Die achttägige Zwischenpause ist vorüber. Der letzte Act des **Wahldrama's** hat sich abgespielt. Das „gewählte“ Publikum hat lange genug Zeit gehabt zu überlegen, zu erörtern, welche von den unendlich vielen, die vor ihm auf Engagement gastirt haben, einen dreijährigen Contract für das Fach der Landtagsabgeordneten verdienen und welche durchfallen. Sie haben alle in pomphaften Monologen ihre Programme entwickelt, gestern sollte sich zeigen, wem es gelungen ist sein Auditorium hinzureißen, zu überzeugen und wer wieder eine gewinnende Wirkung nicht erzielte. Nicht immer und überall sind es wie bei uns bekannte, bewährte Kräfte, die da gastiren, nicht immer ist das „gewählte“ Publikum bei seiner Entscheidung von richtigem Urtheil geleitet. Erst wenn gegen Ende des Monats das Ensemble zusammentritt, erst wenn wir die Gesammtwirkung sehen, welche die Gäste von heute, die wir bisher nur in Einzelleistungen kennen, erzielen, dann erst werden wir zu beurtheilen vermögen, inwieweit es bei den Contractabschlüssen eine glückliche Hand gehabt. Es wäre so sehr zu wünschen und ist in so hohem Grade nöthig. Der kommende Landtag wird Stellung zu nehmen haben zu dem Culturkampf und der Frage der Versöhnung mit Rom. Er wird zu entscheiden haben, ob und wie viel zurückzunehmen ist von den Maigesetzen, er wird das alleinige Recht des Staates auf die Schule zu vertheidigen haben, er wird berufen sein zu entscheiden über die specifisch Preußische Finanzwirthschaft, zu entscheiden, ob wir die Bahnen ankaufen sollen. Eine der schwierigsten Aufgaben des Landtags wird es sein, bei Feststellung des Etats auf das Umsichtigste und Sparsamste vorzugehen, das Defizit möglichst niedrig zu machen und geeignete Mittel für dessen Deckung zu ersinnen.

Die Defizite sind epidemisch. Ueberall sehen wir diese entsetzliche Finanzkrankheit auftauchen und nach den verschiedensten Kurmethoden behandeln. Selbst England, der Krösus unter den Staaten, ist in Noth. Dort wird für das laufende Finanzjahr mindestens ein Deficit von etwa 1¼ Millionen Pfund Sterling zu verrechnen sein, und da der Schatzkanzler noch mit den rückständigen Deficiten, der zwei letzten Finanz-Jahre zu kämpfen hat, so wird er mehr als sechs Millionen Pfund Sterling zu beschaffen haben, sei es im Wege der Steuer-Erhöhung oder durch eine Anleihe — keinesfalls eine erfreuliche Perspektive, die dem Sir Stafford Northcote seine Ferienreise in Irland, die er zur Stunde macht, ein wenig verbittern kann. Nicht weniger als 25 Mill. Mrk. beträgt **das Bayerische Defizit**, etwa 6 Mill. Mk. mehr als in Bayern die direkten Steuern überhaupt einbringen. Selbst wenn man annimmt, daß von den neuen Reichs-Steuern etwa 9 Mill. für Bayern abfallen, bleibt das Defizit noch stark genug. Es gilt neue Steuern herbeizuschaffen, und so wird wohl die Biersteuer erhöht werden. Wir bewundern den Bayerischen Finanz-Minister. Der Mann, der den Muth hat, nahezu innerhalb der Gehörweite des Hofbrauhauses die Erhöhung einer Steuer vorzuschlagen, die eine Preis-Erhöhung des nationalen Getränkes der Bajuvaren zur Folge haben muß, reiht sich den heroischen Charakteren des Alterthums an. Der Bayerische Finanzminister kann sich freilich damit trösten, daß sein Preußischer College durchaus nicht in besserer Lage sich befindet. Aehnlich gehts Italien und Oesterreich. Der Italienische Finanzminister, Herr Grimalde, will zwar die Mahlsteuer ganz aufheben, dafür aber verlangt er dreißig Millionen neue Auflagen sofort; das Oesterreich in puncto Steuern bevorsteht, ist zwar zur Stunde noch Geheimniß des Herrn Chertek, doch können wir uns unter dem Titel einer „Steuer-Reform“ jedenfalls ein zierliches Steuerbouquet erwarten. Die Wahlmänner wissen, daß es sich bei den heutigen Wahlen zum guten Theil um Geldfragen handelt und werden hoffentlich den alten Spruch nicht vergessen haben, der da lautet: „Wähle, wie Du, wenn Du Steuern zahlest, wünschen wirst gewählt zu haben.“

In zwei hart aneinandergrenzenden Villen von Baden-Baden sind gegenwärtig zwei Hauptquartiere **internationaler und innerer Deutscher Politik** aufgeschlagen. Im „Meßmerschen Haus“, wo der Deutsche Kaiser wohnt, wird über die Unterhandlungen zwischen der Berliner Regierung und der Römischen Curie das letzte Wort gesprochen. Täglich finden abwechselnd Vorträge des Civil- und Militär-Cabinets statt, täglich geht Mittags 1½ Uhr ein Courier mit Depeschen nach Berlin ab, und täglich kommt ein Courier von dort an. Bekanntlich reiste auch der Vice-Präsident des Preußischen Ministeriums, Graf Stolberg, in Sachen des Culturkampfes dieser Tage nach Baden-Baden, und es geschah wohl, um denselben zu erwarten, daß der Kronprinz seinen Aufenthalt bei seinem Vater um mehrere Tage verlängerte. Neben dem Meßmer'schen Haus,“ im „Englischen Hof,“ wohnt Fürst Gortschakoff; dorthin kommen nach und nach, wie man der Augsburger Allgemeinen Zeitung schreibt, die Russischen Diplomaten aus ganz Europa, um mündlich zu referiren oder mündliche Instructionen einzuholen. Auch die Russische Damenwelt kommt dort ebenso wie die nicht active Russische Diplomatie zu Gehör. Es wird behauptet, daß Gortschakoff gar nicht daran gedacht habe, nach Berlin zu gehen. Wenn er die Deutsche Hauptstadt später — vielleicht erst im December — auf der Reise nach Petersburg passiren müsse, so werde er dies ohne Umweg, aber auch ohne Aufenthalt thun, wie auf der Herreise. Im Uebrigen befinde sich Fürst Gortschakoff sehr wohl. Wir haben den Verdacht, daß die letzteren Andeutungen, ebenso wie seinerzeit jener famose Bericht über die diplomatische Allmacht Miljutin's, Russischer Inspiration entstammen.

In **Frankreich** fahren die Führer der radicalen Partei fort, aus der Rückkehr der Amnestirten Capital zu schlagen. Wiederholt kam es auf dem Montparnasse-Bahnhofe zwischen den beiden Unterstützungs-Comitees, dem älteren, welches sich an die Erzväter Victor Hugo und Louis Blanc anlehnt, und dem jüngeren, in dem die reine Socialdemokratie und das unverfälschte Communardenthum seinen Ausdruck findet, zu förmlichen Raufe-rein, wobei sich beide Theile jeden einzelnen Amnestirten streitig machten und einander mit den gröbsten Verdächtigungen hinsichtilch der Verwendung der ihnen anvertrauten Gelder überhäuften. Der alte Blanqui ist schon längst von der „Marseillaise“ mit Beschlag belegt. In ähnlicher Weise werden jetzt die Amnestirten umworben, von denen Manche ihre Popularität in Belleville und Montmartre durchaus nicht eingebüßt haben. Der „Rappel“ ist auf den sinnreichen Vorschlag verfallen, den Kindern der Amnestirten, die zum Theil in der Strafcolonie geboren, am 23. Dezember einen Weihnachtsbaum anzustecken. „Wir haben“, sagt er, „schon den Weihnachtsbaum der Elsässer; nun werden wir auch den Weihnachtsbaum der Amnestirten haben. Die Großmuth der Pariser ist zwei solchen Feierlichkeiten vollkommen gewachsen.“

In **Rußland** spukt der Nihilismus fort und tritt neuerdings in bedenklichen Anzeichen zu Tage. Wieder ist in Petersburg eine geheime Druckerei entdeckt, wieder sind verbotene Schriften mit Beschlag belegt worden. Der Kunstgriff gewisser Regierungskreise, die innere Unruhe und Unzufriedenheit nach außen abzulenken, hat also nicht lange vorgehalten. Möge doch Rußland, anstatt ehrgeizigen Eroberungs-Plänen nachzugehen und Zwietracht in Europa zu säen, vor allem Ruhe und Ordnung im eigenen Hause herstellen.

Die **Griechisch-Türkischen Verhandlungen** schwanken noch immer mit pendelartiger Genauigkeit von einem Türkischen Diplomatenkniff zu einem Griechischen und umgekehrt hin und her. Die Frage der in der Türkei einzuführenden Reformen ist dadurch auf die lange Bank geschoben worden, daß man dieselben auch in Asien einführen will. Bis der Gouverneur in Bassora den Reformplan erhalten, studirt und kritisirt haben wird, dürfte das nächstjährige Bairamfest schon vorüber sein.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 7. Oktober. Herr Dr. Löwe, weiland Präsident des Deutschen Rumpfparlamentes, Demokrat außer Diensten und aktiver Schwager der Bochumer Eisenwerke hat letzten Montag in Dortmund eine große Candidatenrede gehalten, in welcher er behauptete, der liberalen Partei seit ihrer Gründung anzugehören und derselben auch ferner angehören zu wollen, so lange er athme. Seiner Vergangenheit stellte Herr Löwe in derselben Rede ein angenehmes Zeugniß aus, indem er sagte: „Die Parteischablonen sind veraltet und die alten Stichworte haben keinen Sinn mehr". — Selbstverständlich ist Herr Löwe ganz entschieden für die Verstaatlichung der Eisenbahnen, welche er dadurch plausibel zu machen sucht, daß er die Entwickelung des Sekundärbahnwesens als davon abhängig hinstellt. Die Secundärbahnen sind das Geschenk, welches Herr Dr. Löwe vom Staate erwartet, denn — „der Staat darf nicht mehr das große Ungeheuer sein, das blos nehmen und immer nehmen will, sondern er muß auch geben, damit man im Stande ist, selbst wieder etwas zu geben. —" In eine Parteischablone, das heißt in eine liberale Parteischoblone, passen diese orakelhaften Worte nicht, das geben wir Herrn Dr. Löwe ganz gerne zu, alte Stichworte sind sie auch nicht und ganz gewiß haben sie keinen Sinn. Schlichter Verstand, wenigstens wird er kaum zu fassen vermögen, daß der Staat zwar nimmt, indem er die großen Bahnen baut oder kauft, daß er aber giebt, indem er Lokalbahnen baut. Es ist überhaupt neu, daß ein Staat im Stande sein soll, in irgend welchem Sinne etwas zu geben; das entspricht seiner Aufgabe eben so wenig, wie seinen Fähigkeiten. — Ueber die zweijährige Budgetperiode hat sich Herr Dr. Löwe in seiner schönen Rede völlig ausgeschwiegen. Dagegen hat sein angehender College, Herr Commerzienrath Barre, welcher von jetzt ab für den Wahlkreis Dortmund Mitglied des Abgeordnetenhauses ist, diese Lücke in angemessenster Weise ausfüllt, indem er erklärte, nicht unbedingt für die zweijährige Budgetperiode zu sein und im vorkommenden Falle mit den Herren Dr. Löwe und Berger sich ins Einvernehmen setzen zu wollen Wir dürfen also annehmen, daß auch Herr Dr. Löwe nicht unbedingt für die zweijährige Budgetperiode ist, und er jedenfalls eine große und sehr seufzerreiche Rede halten wird, ehe er für den Regierungsvorschlag stimmt und damit den letzten Schritt thut, der in der Entwickelung des alten Demokraten überhaupt noch zu thun übrig ist.

Schon vor Monaten befanden wir uns in der Lage, der Behauptung entgegenzutreten, daß die mit Herrn Klein wegen Uebernahme der Stelle eines Unterstaatssekretärs für Handel und Landwirthschaft in dem neu errichteten Elsaß-Lothringischen Ministerium angeknüpften Verhandlungen zu einem günstigen Abschlusse führen würden. Unsere damals aus guter Quelle stammende Nachricht hat sich vollauf bestätigt. Die Verhandlungen sind seitdem allerdings wiederholt angeknüpft worden, da man an maßgebender Stelle den Werth einer solchen Acquisition wohl zu schätzen weiß. Herr Klein gehört zu denjenigen, im öffentlichen Leben hervorragenden Persönlichkeiten, die sich mit den bestehenden Verhältnissen am ehesten auszusöhnen vermocht haben, wenigstens in der Richtung, daß sie ihre persönlichen Wünsche den Interessen ihres Vaterlandes unterordneten und diese am besten wahrzunehmen glaubten, wenn sie mit den Spitzen der neuen Regierung möglichst enge Fühlung unterhielten. Es ist auf diese Weise Herrn Klein gelungen, seinem Vaterlande unter den neuen Verhältnissen wesentliche Dienste zu leisten, und die Regierung glaubte diese Verdienste am besten damit lohnen zu sollen, daß sie Herrn Klein einen Sitz in dem neuen Ministerium antrug. Die Haltung des Herrn Klein diesem für ihn gewiß ehrenvollen Ruf gegenüber zeigt deutlicher, als alle offiziösen Schönfärbereien, daß der Umschwung der Gesinnung in der Elsaß-Lothringischen Bevölkerung, namentlich in den gebildeteren Ständen, zu Gunsten Deutschlands noch keineswegs so tiefe Wurzel gefaßt, daß man vertrauensselig in die Zukunft blicken darf. Herrn Klein steht das persönliche Vertrauen seiner Landsleute höher, als das Vertrauen der Regierung, und er hält seine bisherige Vertrauensstellung im Lande für gefährdet, wenn er dem an ihn ergangenen Rufe Folge leistet. Das sind die faktischen Verhältnisse, an welchen der Umstand, daß Herr Schneegans als Rath ins Elsaß-Lothringische Ministerium eingetreten, oder daß Graf Dürkheim sich bereit erklärt haben soll, die Stelle eines Unterstaatssekretairs anzunehmen, trotzdem beide Herren ebenfalls geborene Elsässer sind, nichts ändert. Wir zweifeln daher nach wie vor, daß es gelingen wird, Herrn Klein unter den gegenwärtigen Verhältnissen für den Staatsdienst zu gewinnen, es sei denn, daß die Elsässische Bevölkerung in absehbarer Zeit sich an den Gedanken gewöhnt, fortan unzertrennlich mit Deutschland vereint zu bleiben.

Wie uns mitgetheilt wird, ist in Regierungskreisen von einer Absicht des Herrn Dr. Leonhardt, sein Ministerportefeuille demnächst niederzulegen, bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden. Es scheint fast, als ob von einer gewissen Seite Herr Dr. Leonhardt zu jenem Schritte gedrängt werden soll, um einem anderen vielgenannten Herrn Platz zu machen.

≃ **Berlin**, 7. Oktober. Was wir gestern andeuteten, können wir heut mit Bestimmtheit wiederholen: wenn nicht schon morgen, so wird ganz bestimmt übermorgen der Fürst Reichskanzler sich mit seiner Familie nach Varzin begeben; in seiner Begleitung wird sich der Geheim Rath Tiedemann und mehrere Büreaubeamte befinden. Während der Abwesenheit des Fürsten wird die Repräsentanz in auswärtigen Angelegenheitrn der Vize-Präsident Graf Otto zu Stollberg-Wernigerode führen.

Bereits vor länger als 8 Tagen meldeten wir, daß der Staatssekretär des auswärtgen Amts, Staatsminister v. Bülow, sich auf längere Zeit nach Italien zur Herstellung seiner Gesundheit begeben werde. Herr v. Bülow wird nun morgen seine Reise antreten und bis zum Frühjahr des nächsten Jahres in Italien verweilen. Ein starkes rheumathisches Leiden der unteren Extremitäten hat diese Reise des Ministers nothwenig gemacht. Während seiner Abwesenheit werden, wie früher die Herren v. Radowitz und Lothar Bucher den politischen, von Philippsborn den handelspolitischen Theil der auswärtigen Geschäfte besorgen.

Der Gesundheitszustand des Justiz-Ministers Dr. Leonhardt ist durch die mit der neuen Gerichtsorganisation verbundene angestrengte Thätigkeit so angegriffen, daß der Minister wiederum das Zimmer hüten muß. Wenn hieran anknüpfend einige Blätter die Nachricht verbreiten, daß Minister Leonhardt die Absicht habe von seinem Posten zurückzutreten und wenn sie hieran anknüpfend bereits die Erbschaft des Ministers vertheilen, so dürfte dies verfrüht sein, Dr. Leonhardt hat, wie wir erfahren seinen Abschied weder schon genommen, noch geht er mit einem derartigen Plane um.

Von großem Interesse ist es, zu erfahren, in welch bedeutendem Maße die künstliche Fischzucht bei uns in Deutschland mit Hilfe des Deutschen Fischerei-Vereins vorgeschritten ist. In dem gegenwärtigen Zuchtjahre sind nicht weniger als 2 Millionen und 700,899 Fische künstlich in Deutschen Flüssen ausgebrütet worden; davon entfallen auf das Donaugebiet 43,215 Lachse, 50,000 Kalifornische Lachse, 46,250 Coregonen und 13,100 Aeschen; Wartegebiet 46,942 Lachse; Odergebiet 164,335 Lachse, 900 Kal. Lachse, 4268 Meer-Forellen. Saargebiet 95,020 Lachse, 43,000 Coregonen und 24,478 Aeschen. Maingebiet 32,275 Lachse. Wesergebiet 136,820 Lachse, 884 Kal. Lachse, 6000 Coregonen, 14,438 Aeschen. Rheingebiet 130,450 Lachse, 26,640 Kal. Lachse, 1200 Amerik. Forellen, 19,900 Aeschen. Saalegebiet 72,922 Lachse, Bodenseegebiet 20,000 Lachse, 14,777 Coregonen, 9100 Aeschen, Weichselgebiet 6300 Lachse, 3229 Coregonen und 9000 Aeschen, die übrigen vertheilen sich auf die kleineren Flüsse Pommerns, Holsteins, Preußens und der Mark.

[Berliner Fondsbörse vom 7. October 1879.] Von den auswärtigen Börsen waren matte Abendcourse eingetroffen, auch Wien sandte abermals schwache Notirungen. Im Anschluß an diese Haltnng der fremden Plätze eröffnete auch die hiesige Börse in gedrückter, lustloser Tendenz und es gewinnt den Anschein, als sollte die rückgängige Bewegung noch weitere Fortschritte machen. Bald jedoch wurden auf Seite der Haussepartei Anstrengungen bemerkbar, um der weichenden Tendenz Widerstand entgegenzusetzen, und es hatten diese Bemühungen auch insofern Erfolg als die Stimmung im Allgemeinen eine wenig deprimirte wurde. Es gelang der hier und da auftretenden Kauflust, die anfänglichen Abschwächungen der Course zu beseitigen und dieselben entweder auf den gestrigen Standpunkt zurückzuführen oder ihnen wenigstens theilweise kleine Avancen zu verschaffen. Trotzdem kam es weder zu einem wirklich lebhaften Verkehr, noch zu einer ausgesprochenen Haussetendenz, im Gegentheil auch die bescheidene Besserung hatte keinen Bestand und machte bald wieder der anfänglichen lustlosen, eher schwachen Haltung Platz. Der Schluß der Börse sah durchaus nicht freundlich aus. Von den internationalen Spielpapieren brachten es nur Kreditactien zu einem einigermaßen größeren Geschäft, dieselben notiren 462½. Franzosen 458½ Auf dem Eisenbahnmarkte ging es sehr still zu, Cöln Minden zu steigenden Coursen. Rumänier gut behauptet. Preußische wie Oesterreichische Prioritäten bei schwachem Verkehr fest. Banken still und unverändert, auch Discontogesellschaft. Bei Deutschen Fonds fehlte es an Nachfrage. Noten wurden sogar etwas besser, Oesterreich-Ungarische besaßen schwache Haltung. Für Bergwerke entwickelte sich auch heute günstige Meinung, bei belebtem Geschäft stellten sich die Course wieder in zahlreichen Fällen höher, Laurahütte schließt matter.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, am 8. Oktober. Aus Petersburg wird vom 5. Oktober berichtet: Heute coursirte auf der Börse ein Gerücht, wonach die kürzlich in den Blättern erwähnte auswärtige Anleihe abgeschlossen worden ist. Bei Eintreffen der offiziellen Berliner Course, welche eine Hausse der Russischen Valuta aufwiesen (Russische Creditbillette 21,490) blieb das Gerücht ohne Einfluß auf das Geschäft, welches in bescheidenen Grenzen verblieb, ausgenommen in Orientanleihen und Bankwechseln. — Gegen den Pferdediebstahl, der bekanntlich zu einer wahren Geißel der Landbevölkerung in Rußland geworden ist, wird neuerdings, wie die Deutsche „Pet. Ztg." der „Now. Wr." entnimmt, folgendes Mittel in Vorschlag gebracht. Es sollen nämlich die Pferdebesitzer verpflichtet werden, Stempelgebühr zahlende Patente zur Beglaubigung ihres Eigenthumsrechts zu lösen, ohne welche selbstverständlich der Verkauf von Pferden unbedingt verboten würde. Ob diese Maßregel den gewünschten Erfolg haben wird, oder aber schließlich nichts weiter bedeuten würde, als eine erhebliche Bereicherung des Fiskus durch den Ertrag jener Patente, das hat man zunächst noch abzuwarten. — In Baku erhält sich, wie dem „Golos" gemeldet wird, hartnäckig das Gerücht, daß das Russische Detachement gegen die Teke-Turkmenen umkehren und sein Winterquartier in Tschikischljar aufschlagen wird. Genährt wird dieses Gerücht durch die häufig laut werdenden Klagen, daß es dem Detachement an Proviant gebricht und daß der Gesundheitszustand der Truppen viel zu wünschen übrig lasse. Thatsächlich sind die Armen von dem Kampf mit dem unwirthlichen Klima sehr mitgenommen worden. — Aus Riga wird unter dem 4. Oktober berichtet: An dem Getreidemarkte bleibt die Stimmung für Roggen nicht allein sehr fest, sondern bewegt sich auch in steigender Tendenz. Auf Oktober-Lieferung wurden mehrere größere Posten 120pfündiger ungedörrter Russischer Waare zu 97 Kop. pro Pud gemacht und werden solche jetzt auf 1 Rbl. pro Pud gehalten, nur für Kleinigkeiten würden sich vielleicht zu 99 à 98 Kop. Abgeber finden. Auch Hafer gewinnt an größerer Festigkeit; Oreler Waare wurde in loco mit 80 Kop., hohe Waare laut Probe mit 82 bis 84 Kop. pro Pud bezahlt; auf Oktober-Lieferung wird für Durchschnittswaare 79 Kop. geboten. Säeleinsamen kamen auf Oktober-Lieferung ein paar Tausend Tonnen zum Abschluß und zwar gewöhnliche Kronsaat zu 10¼ Rubel und puike Waare zu 10¾ Rbl. pro Tonne. Die Zufuhr ist noch sehr gering und läßt sich daher über die Qualität noch kein Urtheil fällen. Schlagleinsamen still und Preise unverändert. Ungedörrter Hanfsamen wurde auf Oktober-Lieferung zu 122½ Kop. pro Pud gemacht; für gedörrte Waare wäre 125 Kop. zu bedingen, Wiljegorka Buchweizengrütze bedang 133 Kop. pro Pud. Schiffe sind bis zum 4. d. M. im Ganzen 2187, davon 2016 aus ausländischen Häfen angekommen und 2075 ausgegangen. — Zur Geschichte des Kurländischen Sektenwesens erhält die „Mitau'sche Zeitung" aus Libau folgende Mittheilungen: Vor etwa 12 Jahren wanderte über Polangen ein Ost-Preußischer Bauer, des Lettischen mächtig, in Kurland ein und begann sofort sein erleuchtendes Wesen in den großen Kronsgemeinden zu Ruzzau, Niederbartau und Perkuhnen. Faul, hochmüthig über alle Maßen, mit einem ekelhaften Makel aus seiner Vergangenheit, ans Tageslicht gebracht durch eine Akte des Königsberger Konsistoriums bei Gelegenheit seiner Wiederverheirathung in Kurland war B. allen nicht Erweckten höchst unsympathisch. Dessenungeachtet fand der bigotte Sektirer auf dem Lande seine Anhänger. Da wanderte der begabteste Spitzführer, der Schneider E. K. mit seinem Gesellen, einem Ostpreußischen Schneider M. K. vor 2—3 Jahren nach Libau, die Fortführung auf flachem Lande geringeren Geistern überlassend, und begann dort sein Wesen von Neuem in einem ihm speziell hierzu von den „Brüdern" errichteten Lokal. Dieses Lokal hat nunmehr das Libausche Polizeiamt in diesem Sommer zu schließen sich veranlaßt gesehen, da keine Berechtigung zu gottesdienstlichen Versammlungen nachgewiesen werden konnte. Es soll verschiedener Unfug stattgefunden haben, dem gegenüber die städtische Polizei nicht mehr passiv bleiben konnte. Es frappirt zuförderst der Bruder- und Schwestername, den sie sich gegenseitig geben. In dieser geistlichen Bruderliebe fühlen sie sich in ausgesprochenem Gegensatze zu der verderbten Welt. Leider ist von dieser, aus welcher sie geschieden zu sein meinen, noch so viel in ihnen geblieben, daß diese Liebe nicht immer nur geistlich bleibt und zu groben sittlichen Verirrungen geführt hat. — Bei der Moskauer Universität ist, wie dem „Russischen Cour." berichtet wird, das Immatriculationsgesuch einer Dame, Frl. Lydia Pokrowski, eingelaufen, die in die physiko-mathematische Facultät einzutreten wünscht. Nach Mittheilung des Professors Dawydow gehen die allgemeinen Kenntnisse des jungen Mädchens über die Anforderungen des Gymnasialcursus weit hinaus, für die Mathematik speciell soll Frl. Pokrowski eine eminente Begabung besitzen. Das betreffende Gesuch soll wegen Mangels an Präcedenzfällen der Entscheidung des Herrn Ministers der Volksaufklärung unterbreitet werden. — Die Benutzung Sibiriens als Verbannungsort ist für ganz Sibirien eine Frage von allergrößter Bedeutung. Gegenwärtig sind, wie die „Now. Wr." berichtet, einzelne Bezirke Sibiriens schon der mit Verbannten angefüllt, daß die weitere Ansiedlung derselben auf Schwierigkeiten stößt. Im Tobolskischen Gouvernement z. B. ist nur noch so viel Land übrig, um etwa 3 Jahre lang neue Verbannte ansiedeln zu können. Nach Ablauf dieser Frist wird alles disponible Land occupirt sein.

Türkei.

Hadschi Loja, der vielberufene Bosnische Insurgentenführer, ist am Sonntag Vormittag mit der Südbahn aus Brod in Wien eingetroffen, um am folgenden Tage nach der Festung Theresienstadt gebracht zu werden, woselbst er eine fünfjährige Kerkerstrafe abbüßen soll: Hadschi Loja saß in einem Coupé 3. Klasse. Seine Begleitung bildeten sechs Mann eines Infanterie-Regiments. Die Auswaggonirung Hadschi Loja's erfolgte, nachdem sämmtliche Passagiere ausgestiegen und die Bahnhalle verlassen hat-

wen. Obwohl die Ankunft des Bosnischen Insurgentenführers erst eine halbe Stunde vor Eintreffen des Zuges bekannt wurde, hatten sich dennoch eine größere Menschenmenge auf dem Bahnhofe eingefunden, um Hadschi Loja zu sehen. Nachdem dieser das Coupé verlassen, nahm ihn seine Militair-Escorte in die Mitte, führte ihn über die Ausgangstreppe zu dem vor dem Bahnhofsgebäude harrenden geschlossenen Fuhrwesenswagen, in welchem er, auf Stroh gebettet, alsbald Platz nahm. Die Escorte setzte sich neben ihn, und unmittelbar darauf fuhr der Wagen nach dem Garnisonsarrest in der Salzgries-Kaserne. Kurz vor halb 11 Uhr langte der Gefangene im Hofe der Kaserne an. Nachdem die Escorte dem Wagen entstiegen, wurde auch Hadschi Loja unter Beihilfe von zugezogenen Soldaten aus dem Gefährte gehoben. Der einst so gefährliche Insurgentenführer ist heute ein gebrochener, todtkranker Mann. Seinen Körper, den er nur unter jedesmaligen schmerzhaft verzerrten Gesichtszügen mühsam fortbewegt, stützt er dadurch, daß er eine Hand stets auf dem Knie des Stelzfußes legt, während er mit der anderen sich eines Krückstockes bedient. Von den Anstrengungen der Fahrt ermattet, war es ihm gänzlich unmöglich, sich selbstständig fortzubewegen, und so mußte er auch fast die Treppe hinauf in die Aufnahms-Kanzlei des Garnisonsarrestes getragen werden. Hadschi Loja war mit dunklen Beinkleidern, einem Hemd, das aber die Brust fast vollständig bloß ließ, einem grünen, mit Pelz besetzten Kaftan, sowie mit einem weißen Fez bekleidet. Um die Mitte des Leibes hatte er einen lichten Gurt. Nachdem er ungefähr eine Viertelstunde in der Aufnahms-Kanzlei zugebracht und daselbst durch Speise und Trank gestärkt worden war, wurde er in die Zelle Nr. 7 gebracht. Das finstere Gesicht Hadschi Loja's heiterte sich einigermaßen auf, als er bei seiner Ankunft der angesammelten neugierigen Menschenmenge ansichtig wurde; doch mit einem hämischen Lächeln starrte er die Menge an.

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg, i. E., 7. October. Der Präsident des Landesausschusses Schlumberger stellte heute die Mitglieder des Bureaus, sowie einige andere Mitglieder des Landesausschusses dem Statthalter Freiherrn v. Manteuffel vor. Der Präsident richtete bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache an den Statthalter: Ich freue mich, Ew. Excellenz, den ersten Statthalter Elsaß-Lothringens, hier begrüßen zu können. Der Landesausschuß drückte wiederholt den Wunsch aus, es möge der Sitz der Verwaltung in das Land nach Straßburg verlegt werden. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Ich hoffe, daß sich Gutes daraus entwickeln wird und spreche meinen herzlichen Wunsch dafür Sr. Majestät dem Kaiser und allen denjenigen aus, die hierzu beigetragen haben. Der Staatthalter erwiderte, auch er hoffe, daß die Einrichtung der Statthalterschaft und des Ministeriums zum Wohle des Landes gereichen werde; die Herren sollten sich versichert halten, das, was in seiner Kraft liege, er dazu beitragen werde, diesen Wunsch zu erfüllen; der Erfolg werde nicht fehlen, wenn sie in gemeinsamer Arbeit mit ihm zusammenwirken würden.

Darmstadt, 7. Oktober. Der Herzog und die Herzogin von Edinburg haben nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte heute Jugenheim verlassen und die Rückreise nach London über Paris angetreten.

Schwerin i. Mecklbg., 7. Oktober. Der Landtag des Großherzogthums ist zum 19. November nach Sternberg einberufen.

Wien, 7. Oktober. Die Czechischen Abgeordneten Böhmens und Mährens, welchen sich auch die Mährischen Großgrundbesitzer anschlossen, haben die Gründung eines Czechischen Reichsrathsklubs und die Entsendung von fünf Mitgliedern in das Permanenz-Comitee der Autonomisten-Partei beschlossen. Auch die Rechtspartei beschloß, in das letztgenannte Comitee 5 Mitglieder zu entsenden.

— Das Herrenhaus wurde bei seinem heutigen Wiederzusammentritt durch den Präsidenten Grafen Trautmannsdorf mit einer Ansprache begrüßt. Nachdem derselbe darin das Haus um dessen Unterstützung und Vertrauen gebeten hatte, bezeichnete er als die zeitige Aufgabe des Reichs-Raths die Pflege der praktischen Interessen, während dessen bisherige Aufgabe der Befestigung und Konsolidirung der Verfassung gebildet habe. Der Präsident widmet dann noch dem früheren Vorsitzenden, Fürsten Carlos Auersperg, warme Worte der Anerkennung und schließt mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Nach Angelobung der neu ernannten Mitglieder und Wahl der Verifikatoren vertagt sich das Haus bis zum Donnerstag.

— Meldungen der Polit. Korr. aus Konstantinopel: Die Pforte hat eine Zirkulardepesche an die Türkischen Botschafter im Auslande gerichtet, in welcher sie ihr Bedauern darüber ausspricht, daß die letzte Erklärung der Griechischen Commissäre vor deren Abgabe in der Konferenz sämmtlichen Botschaftern in Konstantinopel, nicht aber der Pforte mitgetheilt worden sei, da sonst vielleicht eine Verständigung möglich gewesen wäre. — Aus Belgrad: Das Russische Eisenbahnkonsortium Poliakoff überreichte eine Offerte bezüglich der Serbischen Bahnen ohne Staatsgarantie.

— In der heutigen Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses waren sämmtliche Minister anwesend. Der Ministerpräsident von Taaffe stellte als Alterspräsidenten den Abgeordneten Negrelli vor, welcher nach geleisteter Angelobung die Versammlung mit herzlichen Worten begrüßte, und nachdem die Berufung der Schriftführer erfolgt ist, die Angelobung der Abgeordneten vornahm. Sämmtliche Abgeordnete leisteten die Angelobung ohne Vorbehalt. Morgen Mittag 12 Uhr wird die feierliche Eröffnung des Hauses durch den Kaiser stattfinden. — Baron Haymerle ist heute früh hier eingetroffen.

London, 7. Oktober. In dem gestrigen Kabinetsrath ist bezüglich einer außerordentlichen Session des Parlaments noch kein Beschluß gefaßt worden. Es soll dies vorläufig eine offene Frage bleiben. Die „Times" bemerkt, die künftige Politik der Regierung in Bezug auf Afghanistan werde nach der Besetzung von Kabul festzustellen sein; sobald dieser Zeitpunkt eingetreten sei, werde eine Konsultirung des Parlaments unerläßlich sein. Indeß glaube das Ministerium, daß dieser Zeitpunkt noch nicht unmittelbar bevorstehe.

— Der „Times" wird aus Mandalay vom 6. gemeldet, der Englische Resident, das Personal der Englischen Gesandtschaft und mehrere Englische Unterthanen hätten sich unbehelligt eingeschifft. In Mandalay herrsche Ruhe.

Madrid, 7. Oktober. Die der ministeriellen Partei angehörigen Deputirten verlangen, daß Katalonien in Belagerungszustand erklärt werde, falls die Republikaner oder die Karlisten versuchen sollten, Unruhen zu erregen. Das Ministerium hat indeß noch keinerlei Entschließung gefaßt.

Athen, 6. Oktober. Gestern haben die Wahlen der Deputirten im ganzen Lande stattgefunden und sind überall in vollkommenster Ruhe und Gesetzlichkeit verlaufen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 8. Oktober. Von 433 Wahlen sind jetzt 423 bekannt. Davon sind 111 Conservative, 92 Centrum, 94 Nationalliberale, 5 als liberal, 4 als gemäßigt liberal bezeichnet, 43 Freiconservative, 35 Fortschrittler, 19 Polen, 4 Partikularisten, 1 Demokrat (Frankfurt am Main) und 15 unbestimmter Parteistellung. Unter den gewählten Ministern befinden sich: Kamecke, Eulenburg, Puttkamer, Bitter, die früheren Minister Falk, Hobrecht, Friedenthal und Achenbach. (Das Haus der Abgeordneten zählte bei der Eröffnung der 1. Session der 13. Legislaturperiode 1877: 174 Nationalliberale, 87 Centrumsmitglieder, 67 Mitglieder der Fortschrittspartei, 32 Freiconservative, 26 Neuconservative, 14 Polen, 9 Conservative und 19 keiner Fraction angehörige Mitglieder. Die Vergleichung mit vorstehender Depesche giebt viel zu denken.)

Locales.

Memel, den 8. Oktober.

* [Havarie] Das zur hiesigen Rhederei gehörige dreimastige Schoonerschiff „Condor", Capt. Sohn, von Sunderland mit Kohlen auf hier bestimmt, ist bei Gothenburg am Grund gewesen und voll Wasser dortselbst eingebracht. — Von einem andern hiesigen Schiff ist schon seit längerer Zeit nichts zu hören gewesen und dürfte sich leider die Vermuthung bestätigen, daß dasselbe verloren gegangen.

?[Unser Fischkutter] hat am Montag seine Probefahrt gemacht und, wie wir von Fachmännern vernommen, sich als ein tüchtiger Segler gezeigt Die Bauart und Einrichtung wird — abgesehen von einigen kleinen leicht abzustellenden Mängeln — als eine befriedigende bezeichnet und dem Kutter nach Allem das Zeugniß gegeben, daß, wenngleich nicht vollkommen (wie eben nichts auf der Welt) er ein recht tüchtiges Fahrzeug ist. — Zur Zeit der Probefahrt inspicirte Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident v. Horn auf einem Regierungsdampfer die Moolenbauten. Durch seine Begleitung von der Bestimmung des Kutters unterrichtet, verfolgte er den Lauf desselben mit sichtlichem Interesse und gab seine ganz besondere Theilnahme an dem neuen Unternehmen zu erkennen. In Folge dessen empfing Se. Excellenz Herrn Rheder König am Dienstag in besonderer Audienz und soll ihm die kräftigste Unterstützung seines gemeinnützigen Unternehmens Seitens der Königl. Regierung in Aussicht gestellt haben. Das Publikum, wie immer getheilter Ansicht, ist gespannt auf den nahen Erfolg der rationellen Seefischerei. Reussirt der Kutter, so sind die Vortheile gar nicht hoch genug anzuschlagen und die auf ihn verwendeten enormen Kosten werden zum Bagatellobject

* [Aus dem Entwurfe der Trauungsordnung], der der Generalsynode vorgelegt werden soll, heben wir Folgendes hervor: Die Trauungsfragen lauten: a) wenn die eheliche Lebensgemeinschaft noch nicht begonnen ist: Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser Zeugen frage ich dich N. N., ob du diese N. N. als christliche Gattin haben und halten und sie lieben willst in Leid und Freude bis daß der Tod euch scheidet? Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser Zeugen frage ich dich N. N., ob du diesen N. N. als einen christlichen Gatten haben und halten und ihn lieben willst in Leid und Freude, bis daß der Tod euch scheidet? b) wenn die eheliche Lebensgemeinschaft schon besteht: Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser Zeugen frage ich dich, ob du diese deine Gattin vor dem Herrn und dieser seiner Gemeinde als dein christliches Eheweib anerkennen und sie als solches haben, halten und behalten und sie lieben willst in Leid und Freude, bis daß der Tod euch scheidet? Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser Zeugen frage ich dich, ob du diesen deinen Gatten vor dem Herrn und dieser seiner Gemeinde als deinen christlichen Ehemann anerkennen und ihn als solchen haben, halten und behalten und ihn lieben willst in Leid und Freude, bis daß der Tod euch scheidet? — Als Trauformeln, in allen Fällen anwendbar, werden zu gleichberechtigten Gebrauch den Geistlichen freigegeben: a) Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Da nun N. N. und N. N. entschlossen sind, ihre Ehe nach Gottes Wort christlich zu führen und solches hier öffentlich vor Gott und der Welt bekennen und sich darauf die Hände gegeben (auch die Trauringe gewechselt) haben, so segne ich, als ein verordneter Diener der Kirche hiermit ihren ehelichen Bund und spreche sie zusammen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. b) Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Da nun N. N. und N. N. entschlossen sind, ihre Ehe nach Gottes Wort christlich zu führen und solches hier öffentlich vor der Welt bekennen und sich darauf die Hände gegeben (auch die Trauringe gewechselt) haben, so segne ich, als ein verordneter Diener der Kirche, hiermit ihren ehelichen Bund im Namen des Vater und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Die Ueberleitung zu den Traufragen wie bisher; alles Weitere wie in der Agende.

* [Dänemark, Rußland und Deutschland.] Das Kopenhagener „Dagblad" enthält einen sehr bemerkenswerthen Artikel, in welchem die dem Dänischen Handel aus der neuen Deutschen Zollgesetzgebung erwachsenden Nachtheile und die durch dieselbe zu erzielenden Vortheile erörtert werden. Nachtheile entstehen aus den neuen Zöllen mehreren kleinen Dänischen Gewerbszweigen, die bisher ihre Erzeugnisse mit Vortheil nach Deutschland ausführen konnten, deren Vertrieb dahin jetzt aber stocken wird. Ferner werden einzelne Verbrauchsartikel, die Dänemark jetzt von Deutschland einführt, und die es schwierig anders woher beziehen kann, durch die neuen Zollsätze wahrscheinlich vertheuert werden. Den größten Schaden wird indessen der Dänische Landmann haben, dessen Vieh- und Pferdeausfuhr durch die hohen Zölle gedrückt wird. Diese Ausfälle sollen nun durch neue Veranstaltungen, welche sich eben auf die neuen Deutschen Zölle stützen, gedeckt werden. Gestützt auf die von dem Fürsten Bismarck bei den Kammerverhandlungen geäußerten Gründe, daß die Getreidezölle den Getreidehandel zwischen Kopenhagen, Danzig und Rußland nicht vermindern oder gar nach Russischen Häfen treiben würden, weil dieser Handel ein Vorschußgeschäft sei, wozu den Russischen Ostseestädten das Kapital fehle, das in den Deutschen vorhanden sei, soll diesseits das Bestreben darauf gerichtet werden, Kopenhagen zum Stapelplatz für Russische Waaren zu machen und sich mit vorhandenem Kapital an dem Russischen Getreidehandel zu betheiligen. Die Erreichung dieses Zieles würde durch die Erhöhung der Eisenbahnfrachten in Deutschland unterstützt. Was für den Getreidehandel gilt, gilt auch für andere Handelszweige. Schon ist eine Veränderung in der Richtung der Spiritusausfuhr eingetreten, welche Hamburger Häuser jetzt über Kopenhagen betreiben. Als bedeutender denn die Russische Ausfuhr, sieht man die Russische Einfuhr von Amerika an, die sich bis jetzt namentlich über Hamburg und Bremen bewegt, die aber, wie man meint, billiger über Kopenhagen besorgt werden kann. Die dort vereinigte Dampfschiff-Gesellschaft hat schon mehrere flachbodige Schiffe in Bau gegeben, welche für die Fahrt nach Russischen Ostseeprovinzen bestimmt sind, und durch die eine stete regelmäßige Verbindung mit denselben hergestellt werden soll. Dazu soll eine regelmäßige directe Verbindung mit Amerika eingerichtet werden, die als Hinfracht u. A. immer viele Tausende Skandinavischer Auswanderer hätte. Die Verwirklichung dieses großen Planes wäre ein bedeutender Umschwung des Handels und der Schifffahrt Dänemarks, — wie man sieht, auf Kosten des Deutschen und speziell unseres östlichen Verkehrs.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emma Hardt mit Herrn Hermann Schulze n Königsberg, Fräul. Clara Steurich in Potsdam mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Albert Benefeldt in Mengen.

Geboren ein Sohn: Herrn F. Walter in Allenstein, Herrn Franz Koppetsch in Labiau, Herrn Taubstummenlehrer Scheffler in Königsberg; eine Tochter: Herrn Richard Laudien in Königsberg, Herrn Prorector Müller in Mohrungen, Herrn R. Hassenstein in Norkitten.

Gestorben: Frau Minna Woelky, geb. Hoppe, in Gutstadt, Frau Bertha Fischer, geb. Döhring, in Seubersdorf.

Fremden-Raport.

British-Hotel. Kaufl. Mayer und Hirschberg aus Berlin, Boecker aus Lemberg, Haubus aus Stettin, Tintelnoth aus Flatow, Parbs, Wottrich und Kosemann aus Königsberg.

Victoria-Hotel. Rittergutsbesitzer Konopatzki und Gemahlin aus Posen, Kaufl. von Jaminet aus Hambnrg, Goerken aus Braunschweig, Fuchs aus Leipzig.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einget.	Septbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
928	7	Harmonie	Müller	Odersum	Ballast	Ordre
929		Flora	Garrels	Weener	—	—
930		Christina	Bruhn	Kopenhagen	—	—
931	8	Christine	Busch	Rendsburg	—	—
932		Hinnrich	Stolley	—	—	—
933		Fortuna	v. Aswegen	Bremen	Petrol.	—
934		Anton	Pankow	Newcastle	Kohlen	—
		Ausgegangen nach				Beladen von
912	8	Najade	Walter	London	Holz	J. G. Gerlach
913		Die Erndte	Jancke	Libau	Güter	S. Cohn

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 11". Strom ein. Wasserstand 1' 9", Wind NNO.

Thusnelde — Bulcke — 10.8 Archangel, 7.10 London. Alles wohl.
Alexander Block — 18.9 Peterhead, 4.10 Pillau.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

8. Oktbr. Grangemouth 31 sh. per Stand. Planken.
Stralsund Mk 11½ per Last Dielen.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Schwankend.	Octbr. 7. R.-Mk.	Octbr. 8. R.-Mk.
Roggen fest Oktober-November	147,50	147,75
Roggen April-Mai	159	159
Hafer Oktober-November	130,50	130
Petroleum loco	24,60	24,80
Spiritus loco	52,10	52,20
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	105,50	105,60
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,60	102,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	153,60	153,25
Russisch-Englische Anleihe von 1872	88,25	85,25
Russ. Noten	214,80	214,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	212,60	212,60
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,60	168,60
London, 1 Lstr 3 Monate	20,29/5	20,29/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,36/5	20,36/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,20	80,20

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 8. October.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	761,7	N. 4	heiter	+ 8	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	764 0	do. 5	h. bed.	+ 12	
Swinemünde	767,5	do. 4	heiter	+ 12	Seeg. mäß. bew.
Kiel	770,1	NW 1	bedeckt	+ 10	
Skagen	768,9	NO. 2	klar	+ 12	Seegang sehr ruh.
Kopenhagen	767,8	NNW. 2	Nebel	+ 11	
Bornholm	766,7	N. 2	heiter	+ 11	Seeg. unruhig.
Stockholm	765,5	do. 2	klar	+ 7	
Riga	760,4	NO. 1	h. bed.	+ 7	

Uebersicht der Witterung.

Barometer über West- und Nordeuropa gestiegen, sonst wenig verändert, Luftdruck überall hoch, Kanal mäßig bis stark östlich, Nord- und Ostsee schwach bis frisch nördlich. Wetter vorwiegend trübe, Westen neblig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Statt besonderer Anzeige.
Heute Nacht 11 Uhr wurde meine liebe Frau Clementine, geb. Friedrich, von einem muntern Mädchen glücklich entbunden. Herrmann Wettcke.
Danzig, den 6. October 1879.

Heute wurde uns eine Tochter geboren.
Memel, den 7. Oktober 1879.
Otto Biensfeldt und Frau.

Der Glaserbursche **Gustav Schaulis** ist nach verübter Unterschlagung von mir fortgelaufen. **H. Wickenhagen**, Glasermstr.

Schützenhaus.

Heute Donnerstag, den 9. Oktober,
Grosses Orchester-Concert
der verstärkten Memeler Capelle.

Programm unter Anderm: Ouverture z. Tell v. Rossini. Ouvert. z. Oberon v. Weber. III. Concert für Cello v. Goltermann. Zwiegespräch, Solo für Oboe und Clarinette v. Hamm.
Anfang 8 Uhr. Entree à Person 50 Pf. Familien à 3 Pers. 1 Mk. Schüler 30 Pf.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **H. Roedel.**

Donnerstag, den 9. c.,
Abends 8½ Uhr,
vorletzte Uebung zur Soirée der

Liedertafel.

Medizinisches Kränzchen

heute Donnerstag, den 9. Oktober, Abends 7½ Uhr.

Im Stadt-Theater.

Sonntag, den 12. Oktober 1879:

Grosse optische Soirée

des Physikers **W. Döring**
mit seinen prachtvollen

beweglichen Glasgemälden.

Mein Repertoir habe ich seit meiner Anwesenheit vor 3 Jahren hier bedeutend vergrößert und hoffe dem hiesigen verehrten Publikum durch Vorführung der neuesten Ereignisse, wie z. B.: **die Reisen Stanley's und Cameron's durch das Innere Afrika's u. s. w.**, einige gewiß genußreiche Abende zu bereiten.

Den schlechten Zeitverhältnissen Rechnung tragend, werde ich die alleräußersten Preise wie folgt notiren: Loge und Estrade 80 Pf., **Kinder in Begleitung der Eltern die Hälfte**, Sperrsitz 60 Pf., **Kinder in Begleitung der Eltern die Hälfte**, Parterre 40 Pf., Schülerkarten zum Parterre 30 Pf., Amphitheater 30 Pf., Gallerie 20 Pf.

☛ **Es werden nur einige Vorstellungen mit täglich neuem Programm stattfinden.**

Um gütige Betheiligung bittet ergebenst
W. Döring.

Handwerker-Verein.

Montag, den 13., Abends 8 Uhr, im Schützenhause **Versammlung**. Zweiter Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Geßner über die neuen Reichs-Justiz-Gesetze.
Gäste sind hiermit ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Littauische literärische Gesellschaft.

Die Freunde der Littauischen Sprache, welche sich für die Begründung der auch in diesem Blatte besprochenen literärischen Gesellschaft interessiren und dieselbe fördern zu helfen geneigt sind, erlaube ich mir daran zu erinnern, daß die constituirende Versammlung **zum 14. d. M. nach Tilsit** einberufen ist, woselbst Oberlehrer **Voelkel** (hohe Straße 39) nähere Auskunft ertheilt.

Jacoby.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Frankfurter Markthallengesellschaft

Oeffentliche Versteigerung und freihändiger Verkauf en gros und en detail von allen Arten **Fluß- und Seefischen**. Offerten beliebe man unter Adresse
Frankfurter Markthallengesellschaft Frankfurt a/M.
zu richten.

So eben erschien im Verlage von Jul. Bagel in Mülheim a. d. Ruhr und ist in jeder Buchhandlung zu haben:
Vom 1. Oktober 1879 ab ein unentbehrlicher Rathgeber bei den Amtsgerichten.

Der neue Preußische
Rechts-Anwalt
vor dem Amtsgericht

beim Verklagen und Mahnen
säumiger Zahler und böswilliger Schuldner,
sowie in
Wechselangelegenheiten und Konkurssachen
nach den Vorschriften
der neuen Deutschen Civilprozeß- und Konkurs-Ordnung.

Mit 150 verschiedenen Formularen
zu
Geschäftsklagen. — Interventionsklagen, Vollmachten, Prozeßkosten-Rechnungen. — Klage-Anmeldungen. — Mahnungen. — Schuldscheinen. — Klagen aus Darlehns- und Leihverträgen. — Formulare zu Wechseln und Wechselklagen. — Anträgen auf Vollstreckbarkeits-Erklärung eines Artheils. — Arrest-Executions-Anträgen, Ueberweisungs- und Eintragungsgesuchen. — Anmeldungen und Anträgen zur Konkurseröffnung. — Klagen im Konkurse etc. etc.
Preis: 2 Mark.

☛ Die hervorragende, in den täglichen Handel und Wandel so eingreifende, praktische Seite des obigen Werkchens ist, den Geschäftsmann in knapper und deutlicher Fassung mit dem **Verklagen säumiger Zahler vor dem Amtsgerichte und dem neuen Mahnverfahren** bekannt zu machen, ihn vermittelst 150 Beispiele und Formulare zu befähigen, seine Bagatellprozesse vor dem Amtsgerichte selbst zu führen, ihn von den Aenderungen in Kenntniß zu setzen, welche die neue Gerichts-Ordnung auf den Wechselverkehr ausübt, sowie ihm auch die Bestimmungen der am 1. Oktober in Kraft tretenden neuen Concursordnung vorzuführen.

☛ Nach Orten ohne Buchhandlung erfolgt bei Einsendung von 2 Mark in Briefmarken **Franco-Zusendung per Kreuzband** durch die Verlags-Handlung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **10,000 Centnern Maschinenkohlen** für den hiesigen Baggerbetrieb soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden, wozu ein Termin auf
Donnerstag, den 16. Oktober 1879, Vormittags 11 Uhr,
im hiesigen Hafenbau-Bureau anberaumt ist. Die Submissions-Bedingungen sind in der diesseitigen Registratur auf portofreien Antrag gegen Erstattung der Kosten von 1 Mark 50 Pf. in Empfang zu nehmen. Die versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten sind rechtzeitig bis zur angesetzten Terminsstunde im genannten Bureau einzureichen.
Memel, den 7. Oktober 1879.
Der Königl. Hafen-Bau-Inspector
Dempwolff.

Auction.

Im Auftrage sollen in der Schießer'schen Concurssache
Donnerstag, den 9. Oktober c., Nachm. 2 Uhr,
und folgende Tage
Delikatessen, als: assortirte Früchte, Sardinen, Bisquits, Chokoladen, Mixpikles; ferner: Lichte, Cigarren, Cichorien und andere Materialwaaren
im Schießer'schen Geschäfts-Lokale, **Marktstraße**, durch mich öffentlich und meistbietend verkauft werden.
Sablowsky, Auctionator.

Die zur C. F. Henseler'schen Concursmasse gehörigen, in den Bürgerfeldern unter No. 105/106 belegenen beiden Wiesen von 1 Hekt. 34 Ar. 80 □ Mtrn. Flächeninhalt, sollen
Freitag, den 10. Oktober c.,
Vormittags 11 Uhr,
im Comptoir des Unterzeichneten an den Meistbietenden verkauft werden.
Der Concurs-Verwalter.
Albert Hellbusch.

Alte und neue Sophas und Matratzen empfiehlt sehr billig
J. Fritzwanker, Sattlermeister, Brauer-Straße No. 3.

Wasch-Anstalt.

Sämmtliche **Herren- und Damen-Garderoben**, sowie **Cachemir-Decken** und **Teppiche** werden sauber und billig gewaschen bei **F. Joneleit**, hohe Straße 10.

Lampencylinder

in allen Größen pro Stück 6 Pf., Dtzd. 60 Pf., extra gute 12 Pf., Dutzend 1 Mk., Lampenkuppeln im Verhältniß ebenso.
J. Witt, Friedr.-Wilh.-Str. 14—15.

Selbstgearbeitete Damenlederstiefel, sowie Kinderschuhe zur jetzigen Jahreszeit empfiehlt zu soliden Preisen
Michael,
vis-à-vis der Buchdruckerei des Dampfb.

Eine Partie **Rundhölzer** hat billig abzugeben **Otto Biensfeldt.**

Bratwurst à Pfund 50 Pf. empfiehlt
Th. Radtke.

☛ **Neue große Natanger graue Erbsen,**
vorzüglicher Qualität, empfing und offerirt
Robert Werner.

Spiegel-Ausverkauf.

Mangelnden Raumes wegen, verkaufe ich mein großes Lager von **Sopha- und Pfeiler-Spiegeln** in Birken, Mahagoni und Nußbaum zu Fabrikpreisen aus.
Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.
Glas in alten Spiegelrahmen wird schnell und billig eingesetzt.

Eine **Essig- und Watten-Fabrik** in einer Kreisstadt Ostpreussens u. in vollstem Betriebe ist incl. Grundstück zu verkaufen. Meldungen erbeten beim **„Invalidendank", Berlin**, sub **F. S. 1042.**

Bau-Polizei-Ordnung

der

Stadt Memel

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Chester-Käse,

feinster Qualität,
direct von London, per „Demetra", Cap. Rose, empfing und empfiehlt
Franz Born.

Frische delicate Fettheringe

empfiehlt
Otto Schnackenberg, Brauerstr. No. 9.
NB. Daselbst ist eine Wohnung zu vermiethen. D. O.

Bau-Materialien

I. u. II. Sorte Ziegel, } Fabrikat meiner
Hohlziegel, } Dampfziegelei
Brunnensteine, } Janischken
Prima Dachpfannen,
Chamottsteine E. & M.,
Frischen Portland-Cement,
Feuerlehm,
Holzwaaren aller Art,
offerire in bester Waare zu billigen Preisen.
Louis Müller.

Ein gut erhaltener mahagoni **Flügel** ist wegen Mangel an Raum für 13 Thlr. zu verkaufen. Näheres bei Polizeisergeant **Walter**, Bäckerstr. No. 17.

Corned-Beef

empfiehlt billigst **E. Appelhagen.**

Große Steintöpfe billig Holzstraße 3.

Ein **gutes Arbeitspferd** ist zu verkaufen breite Straße 19.

8—900 Mk. sind auf sichere Hypothek sofort zu vergeben. Von wem? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein **Stadtreisender** für **Tilsit** kann sich melden bei **G. Neidlinger**, Memel.

Ein junges Mädchen zum Aufwarten kann sich melden **Michael,**
vis-à-vis der Buchdruckerei des Dampfb.

Ein Dienstmädchen wird gesucht bei
F. A. Koch vis-à-vis der Börse.

Billige Pension für Tage, Wochen, Monate bei
Frau **Clara Saebel, Berlin,**
Charlottenstr. 87, in der Nähe der Conservatorien Stern und Kullack.

Zwei Zimmer

sind sogleich mit auch ohne Möbel zu vermiethen Marktstraße 5 bei
Gustav Giesler.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Kleine Wohnungen zu verm. Hospitalstr. 20.

Mühlendammstraße Nr. 22 eine Wohnung incl. Schlachtstall und Wirthschafts-Räumlichkeiten von sofort zu vermiethen.

Ein Oberraum im Ceres-Speicher ist von sofort miethefrei.
Theod. Kloss & Co.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 744 der Kaufmann Gustav Franz Johann Tietz von Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: Gustav Tietz, eingetragen zufolge Verfügung vom 29. September 1879 am heutigen Tage.
Memel, den 30. September 1879.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 745 der Kaufmann Johann Ernst Groß in Schmelz, Ort der Niederlassung: Schmelz, Firma: J. E. Groß, eingetragen zufolge Verfügung vom 29. September 1879 am heutigen Tage.
Memel, den 30. September 1879.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Verpachtung der im östlichen Speicher-Viertel belegenen Plätze No. II, III und IV haben wir einen Lizitations-Termin auf
Montag, d. 13. Oktober, Vorm. 11 Uhr,
vor Herrn Stadtrath Fünfstück anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags, ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote, geschlossen wird.
Memel, den 23. September 1879.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 236. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Donnerstag, den 9. Oktober 1879.

Db Haus und Häuslichkeit in Japan.

Der Oesterreichisch-Ungarische Reisende, Dr. Graf August Zichy, hat neuerdings interessante Skizzen veröffentlicht, in denen er seine Beobachtungen und Betrachtungen über Japan, das für uns in mancher Hinsicht immer noch ein Wunderland ist, niederlegt. So heißt es bei ihm an einer Stelle: Wir, die nun seit tausend Jahren im Herzen Europas leben, mitten unter civilisirten Völkern, haben längst die ehemaligen Wohnungen unserer Ahnen, die Zelte, vergessen und uns so sehr an die aus Stein und Ziegeln fest gebauten Häuser gewöhnt, daß wir unter dem Begriffe des „Heims" jetzt uns nichts anders vorstellen können, als eine sorgsam geschlossene Lokalität, in welche weder die Stürme des Windes, noch die Unbilden des Wetters eindringen und wir auch das außen sich erhebende Geräusch nicht hören. Die Japanesen, deren Vorväter arme Fischer waren, welche immer an dem Ufer des Tersal in der Nähe des Meeres bald hier und bald dort wohnten, verlangen auch heute von ihren Häusern nichts Anders, als daß sie ihnen einen provisorischen Zufluchtsort bieten gegen Regen und Unbilden des Wetters. — Einige Pfähle, auf welchen das schwere Dach ruht, aus Latten oder Papier bereitete Wände, die man hierher und dorthin schieben kann, das ist das Japanesische Haus, von dem des Micado herab bis zu dem des Lastträgers, ein provisorisches Obdach, in welchem es selten geschieht, daß derselbe Mensch sein Leben beginnt und endet, denn unter gewöhnlichen Verhältnissen brennt es mehr als einmal nieder im Laufe eines Menschenlebens.

Dort sind die Zusammenkünfte um den Freundesherd nicht im Brauche, die Feuergluth halten sie in Bronze- oder Porzellangefäßen, erwärmen fröstelnd an diesem die Glieder und zünden daran ihre kleine Pfeife an. Es fehlt die abgeschlossene Innerlichkeit des Familienlebens, denn von einem Ende des Hauses bis zum andern kann man Alles hören; man könnte sagen, der Hausherr befindet sich wie in einem Gasthaus und benimmt sich wie ein Reisender. Er kennt und ehrt auch nicht jene Pietät, welche dem Familienleben die alten Mauern verleihen, unter denen unsere Väter wohnten, die altväterische Einrichtung, welche sie benützt haben. Seine Ahnen haben für ihn nichts aufgerichtet, er wird eine Relique oder irgend ein Andenken um sich hält, so thut er dies wie ein Reisender ein Porträt in seiner Reisetasche trägt. Nichts weckt in dieser lagermäßigen Wohnung jene wohlthätige Reaktion, die bei uns die laue Atmosphäre der Feuerstelle auf Geist und Gefühl gleichmäßig übt. Eine ganze Kette sanfter Gefühle geht so bei ihnen verloren an dem Mangel eines solchen Mittelpunktes, wo sie sich entwickeln könnten. Wir sind kaum im Stande zu glauben, daß sie den Händedruck nicht kennen und nicht den innigsten Ausdruck sanfter Gefühle — den Kuß! —

So der geistreiche und feinfühlige Beobachter fremder Länder und Sitten. An einer anderen Stelle fährt er in seinen Schilderungen fort:

Es giebt kein geregelteres Ding, als die Gewohnheiten der Japanesen. Morgens wäscht sich Jedermann das Haupt mit kaltem Wasser — sie benützen Seife, Zahnbürste und Zahnpulver —, dann wird eine Portion in Wasser gekochter Reis mit einigen Stückchen eingesäuerten Gemüses verschlungen und Jedermann geht sofort der Arbeit nach und dann und wann zündet er die kleine Pfeife an, die er in wenigen Zügen ausraucht. Mittags kehren sie alle nach Hause zurück und wieder ist, wie auch Abends, Reis ihre Kost; sie trinken aus kleinen Näpfchen blassen Thee ohne Zucker und Milch, von der Fleischnahrung enthalten sie sich, weil sie an der Seelenwanderung glauben. Bei all' diesen Abspeisungen ißt Jedermann allein, auf dem Boden sitzend auf schönen Matten, vor Jedem steht ein kleiner viereckiger, 25 Centimeter hoher rothlackirter Schemel, auf welchem das ganze kleine Mahl geschmackvoll arrangirt ist; Eßbestecke benützen sie nicht, ihre Stelle vertreten zwei kleine Holzstäbchen und ein Porzellan-Löffel; ihre Servietten sind aus Papier. Der Tisch ist unbekannt. Ein kleines Mädchen geht zwischen den Gästen herum, in der einen Hand die Schlüssel, in der andern ein großer Holzlöffel, und füllt jeden Augenblick die Näpfchen mit Reis, so wie es bei uns Brauch ist, das Brod wiederholt zu serviren, freilich vertritt er auch dessen Stelle. Nur die Frauen der niederen Stände pflegen gleichzeitig mit den Männern zu speisen. Bei Gelegenheit von Festlichkeiten wird Saki oder aus Reis bereiteter Branntwein aufgewartet, gewärmt, in winzig kleinen Porzellan-Näpfchen; das Glas kennen sie nicht. Zu solcher Zeit werden dann die Frauen und Mädchen herbeigerufen, die auf dem guitarreähnlichen Musik-Instrumente „Biva" spielen und dazu singen müssen.

Den Abend macht die mangelhafte Japanesische Beleuchtung düster, rauchende Kerzen verbreiten ein trauriges und zweifelhaftes Licht; gegenwärtig kommt die Petroleumlampe in Mode. Um die neunte Stunde wird gemeldet, es sei das Bad bereit, das heißt, daß die in irgend einer Ecke des Hauses befindliche Holzwanne mit Wasser von 32—36 Grad Wärme voll sei. Plötzlich eilt Jedermann hin und sie springen nach einander in die Wanne. Aermere Leute sind gezwungen in das Gemeindebad zu gehen. Um 10 Uhr endlich wird die Kerze durch eine große viereckige Lampe aus Papier ersetzt, in deren Mitte ein kleines Nachtlicht im Oele schwimmt. Solch eine Nachtlampe wird neben jedem Schläfer aufgestellt; im Sommer hängen sie ein großes Fliegennetz in den 4 Ecken des Zimmers auf, auf den Boden breiten sie zwei dünne Baumwoll-Matratzen aus, von denen die eine als Bett, die andere als Decke dient, ein kleines walzenförmiges Brett wird unter den Nacken statt des Kissens gethan, damit die schöne Frisur vom Liegen nicht leide und das ganze Haus schlummert in süßem Traum. So sind die Bräuche der Japanesen, so leben sie von dem Vornehmsten bis zum Geringsten und an diese Lebensweise muß auch der Reisende sich gewöhnen, wenn er das Innere Japans durchwandert.

Db. Kriegerische und andere Geräthe der Zulu.

Das Thema der Zulu ist nachgerade in der Tagespresse etwas erschöpft, zumal in der jüngsten Zeit den ethnographischen Darstellungen durch die förmlich dressirten und wohl eingeschulten Banden von Afrikanern, die unter dem Namen „die wahren Zulu" oder „die freundlichen Zulu" in England und auf dem Continente zur Schau gestellt werden, eine eigenthümliche demonstratio ad oculos zu Theil geworden ist. Wie aber die importirten Süd-Afrikaner sich nur selten als waschächt erweisen, so lassen auch die meisten ethnographischen Darstellungen an Zuverlässigkeit und Genauigkeit Vieles zu wünschen übrig. Erst die letzte Sitzung der Pariser geographischen Gesellschaft hat uns in Betreff des öffentlichen und häuslichen Lebens der Zulu einige Aufschlüsse gebracht, die wir dankbar entgegen nehmen müssen. In dieser Sitzung hielt Herr Charles von Mosenthal einen Vortrag über die Waffen und den Hausrath der Zulu. Wie man uns aus Paris schreibt, zeigte der Vortragende gleichzeitig eine sehr hübsche Sammlung von Assagaien, Lanzen, Dolchen und anderen Gegenständen vor, die er von seiner Reise nach der Cap-Colonie mitgebracht hat.

Zu Beginn seines Vortrages [illegible] der Reisende sich über die allgemeine Lage der Colonie und die Schwierigkeit der Verbindung zwischen den einzelnen Staaten, die zu einer ganz exorbitanten Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse geführt hat. So wird eine Flasche Bier, die an der Küste einen halben Schilling kostet, im Innern des Landes zu drei Schillingen verkauft. Von großer Wichtigkeit wird daher die Anlage von Eisenbahnen werden, wie sie zwischen der Capstadt und Neu-Elisabeth und den Diamantenfeldern projektirt ist; mit ihrer Ausführung wird erst eine Exploitation des Landes möglich. Für die Engländer ist die Besitznahme des Zululandes von höchster Wichtigkeit, denn wenn sie dieses haben, verfügen sie über den ganzen Süden Afrikas mit Ausnahme der kleinen Republik Oranien.

Die in der letzten Zeit soviel genannte Assagaie*) ist weiter nichts als ein ganz leichter, etwa anderthalb Meter langer und am oberen Ende mit einer kleinen nach unten abgerundeten Eisenspitze versehener Rohrstab. Der Zulu ist sehr geschickt in der Handhabung dieser Waffe, die er mit ungemeiner Behendigkeit auf weite Entfernungen schleudert, indem er dabei den Gegner am Kopfe zu treffen sucht. Jeder Zulu besitzt sieben bis acht Assagaies, die er stets bei sich trägt. Die eisernen Spitzen desselben werden aus Europa bezogen.

Die zweite Waffe des Zulu ist die Lanze, mit welcher er dem verwundeten Gegner den Todesstoß zu versetzen pflegt; es ist das eine Assagaie in stark vergrößertem Maßstabe. Wenn der Feind getödtet ist, beraubt ihn der Zulu seiner Kleidung und seiner Werthgegenstände. Was ihm am meisten gefällt, ist der rothe Waffenrock des Englischen Soldaten: dieses bemächtigt er sich vor allen Dingen.

Herr von Mosenthal zeigte auch noch Dolche vor, von denen einige eine roh geschnitzte Scheide besaßen; ferner Scepter oder militärische Commandostäbe, die wie Tambourmajorstöcke aussahen, endlich Armbänder, die als Amulets oder Zaubermittel getragen werden.

Das Beil spielt eine große Rolle in dem Leben des Zulu. Mit diesem bearbeitet er u. A. das Erdreich, d. h. er höhlt einfach ein Loch aus, in welches er den Samen streut. Das Beil des Zulu ist leicht. Mit großer Umständlichkeit ist das Zurichten desselben verbunden, fast zwei Monate lang wird es täglich an einem Stein abgewetzt, bis es den nöthigen Grad der Schärfe erreicht hat.

Der Zulu, in seiner kriegerischen Ausrüstung mit seinen Assagaien, seinem Dolche, seinem Beil, seinem Gewehr, seiner Pulverbüchse und seinen Palisaden für das Lager, ist immer noch ein tüchtiger Fußgänger. Er legt täglich gegen 80 Kilometer (etwa 9 bis 10 Deutsche Meilen) zurück. Sein Schritt ist immer ein beschleunigter. Die Geschwindigkeit seines Marsches wird durch Trommeln bezeichnet, die aus durchgeschnittenen, mit Muscheln behängten Kalebassen bestehen und mit der Hand geschlagen werden.

Der Zulu schnupft. Seine Tabatière ist ein Stück Elfenbein, in dem sich eine Höhlung zur Aufnahme des Tabaks befindet.

Die Zulu-Weiber besitzen nach Herrn von Mosenthal melodische Stimmen. Sie bedienen sich zur Begleitung ihrer Gesänge eines eigengearteten Instrumentes, das in Ton und Form viele Aehnlichkeit mit einer Harmonika hat. Es besteht, wie der Vortragende an einem vorgezeigten Exemplar nachwies, aus Stahlzungen, die von den Zulu-Damen in Schwingung versetzt werden, ohne daß dabei selbstverständlich, irgend ein musikalisches Gesetz beobachtet wird.

Der Krieg mit den Zulu, so schloß Herr von Mosenthal seine Auseinandersetzungen, kann nur ein hartnäckiger sein; das Volk ist ein wildes und eigensinniges und läßt sich lieber tödten, als daß es das Erdreich, das es vertheidigt, aufgiebt. Nur durch einen Vertilgungskampf kann England sein Ziel erreichen und sich in den Besitz des Landes setzen.

*) Die ursprüngliche Form des aus dem Semitischen stammenden Wortes ist Sagaie; die im Deutschen übliche Nebenform „Assagaie" oder „Hassagaie" besteht aus dieser und dem vorgesetzten Artikel „Ha".

Mela's Geheimniß.

Von Helene Stökl.

(Fortsetzung.)

Bist Du, lieber Leser, schon einmal über den Semmering gefahren?

Hinter Dir bleibt die mächtige Stadt mit ihren rauchenden Schloten, in engen Gassen, ihren von Arbeit und Leidenschaft gehetzten Menschenkindern zurück, vor Dir aus der Ebene, die wie ein Garten Gottes um Dir gebreitet liegt, steigen die Berge in die Höhe mit ihren einsamen Schluchten, in denen der Waldbach braust, mit ihren mächtigen Burgen, die von einstiger Herrlichkeit erzählen. Da blinkt Wartenstein, das hundertfenstrige, zu Dir herüber, dort grüßt Burg Klamm in das Thal herab.

An steilen Bergabhängen entlang, bald in die Nacht der Tunnel tauchend, bald durchbrochene Wölbungen in jähem Wechsel von Tag und Nacht durchfliegend, über Schlünde, von kühnen Brücken überwölbt, eilt der Zug zu den weißen Bahnhäuschen hinauf, die wie Schwalbennester an der Bergwand kleben.

Kinder drängen sich an die Bahn, sie tragen große Sträuße in den Händen, Almenrausch und Edelweiß, Enziane und Cyclame. Alpenblumen!, die Verkörperung der Bergespoesie, wie regt ihr Gruß Dir die Seele auf! Hoch über den Thälern schlängelt sich die Bahn. Jetzt öffnen sich die Berge für einen Augenblick, tief unten zeigt sich eine Schlucht in weltvergessener Einsamkeit. Ein Hirtenbub liegt auf dem Rasen und starrt dem Zuge nach. Doch weiter! Dort liegt Schottwien, eingeklemmt zwischen den Bergen, als wollten sie es fort und fort erdrücken in ihrer riesigen Umarmung. Du siehst senkrecht auf die Häuser und in die Höfe hinab, wo Frauen die weiße Wäsche trocknen und Kinder in der Sonne spielen. Weiter! Ueber die Altitzgräben hinweg zum Semmering hinauf, an dem Monumente Ghega's des kühnen Erbauers dieser Bahn vorbei und durch die endlose Nacht des Semmering-Tunnels hinein in das herrliche Steiermark!

Hast Du diese Fahrt gemacht mit klaren Augen und offenem Herzen, dann kannst Du nicht sagen, die Herrlichkeit der Erde sei Dir ein verschlossenes Buch geblieben! Du hast ein Blatt daraus gelesen, dessen Inhalt Deine Seele nie vergessen wird. Und saß dann an Deiner Seite ein Wesen, dessen Seele sich mit der Deinen auszudehnen meinte, um alle Pracht in sich aufzunehmen, dessen Auge voll trunkenen Entzückens in die Weite schweifte, um dann geblendet und zitternd in das Deine zu tauchen, dessen Geist, die kleinlichen Sorgen und Bestrebungen des Lebens von sich werfend, mit Dir den hohen Flug wagte über die Bergesgipfel zu den darüber ziehenden Wolken und höher hinauf zu den nur geahnten Wundern des Jenseits — mag dann Dein späteres Leben sich trüb und traurig gestalten, einmal hast Du getrunken aus dem Becher reinen Glücks.

„Das war eine schöne Fahrt," sagte Förster aufathmend, als der Zug in den Bahnhof von Mürzzuschlag einlenkte, und blickte Mela tief in das Auge; „ich werde sie nicht vergessen, so lange ich lebe."

„Ich auch nicht," sagte Mela leise und bewegt, „aber," setzte sie schnell hinzu, die sentimentale Stimmung unterdrückend, „jetzt sorgen Sie für Plätze, Herr Redacteur, sonst bekommen wir nichts zu essen."

Plätze gab es genug an der langen auf dem Perron gedeckten Festtafel, aber wie Förster zu seinem Schrecken erfuhr, nur für diejenigen, welche sich mittelst rother Karte als echte Journalisten ausweisen konnten; nicht als ob sie es deshalb wirklich waren. Der Eine hatte am Journalistentage theilgenommen, weil er früher Journalist war,

der Andere, weil er Journalist werden wollte, der Dritte, weil er, wenn er zufällig kein Baumeister wäre, ja leichthin Journalist geworden sein könnte. Karten hatten sie aber Alle, nur Mela nebst Vater und Vetter hatten keine. Sie fügten sich übrigens ganz wohlgemuth in ihr Schicksal, und Förster, den ein tückischer Zufall neben der uns bekannten heute grünseidenen Schriftstellerin placirt hatte, mußte zu seinem Aerger sehen, wie sie an einem besonderen Tischchen lachend und plaudernd tafelten und dann in der Richtung auf die Berge zu verschwanden. Seine Nachbarin suchte ihn unterdessen nach besten Kräften zu unterhalten.

„Ich preise das gütige Geschick, das mir heute das Glück Ihrer Gesellschaft verschafft," begann sie sanft, „schon glaubte ich, es habe sich Alles gegen mich verschworen, um mein Bekanntwerden mit Ihnen zu verhindern."

Förster zwang sich zu einem artigen Lächeln.

„Sie ließen mich in der That hoffen, mein Fräulein, daß Sie Ihre Pseudonymität nicht länger beihalten würden."

„Ich bitte, Herr Redacteur, der Name, unter dem ich schreibe, ist kein angenommener."

Förster wußte nicht recht, was er denken sollte; waren doch alle ihre Briefe „Namenlos" unterzeichnet gewesen. „Dann ist Ihr Name jedenfalls ein äußerst seltener," sagte er endlich.

„Nicht so selten, als Sie vielleicht denken. In Pommern ist der Name Sauerwasser ziemlich verbreitet."

„Sauerwasser?" wiederholte Förster mechanisch, „also nicht, „Namenlos"! Sauerwasser!" jetzt fiel es ihm ein, das war der Name der Verfasserin eines Aufsatzes über Haushunde, den er er einmal als Lückenbüßer in sein Blatt aufgenommen hatte. Wenn Fräulein Sauerwasser nicht seine unbekannte Correspondentin war, dann hatte er ja gar keine Verpflichtungen gegen sie. Er fühlte seine Brust von einem dumpfen Drucke befreit. Jetzt brauchte er gar keine Gewissesbisse darüber zu empfinden, den Plänen seiner Nachbarin auf seine Begleitung für den Nachmittag ein Ende zu machen, und als diese eben einem jungen Hamburger, der sich in die Schleppe ihres grünspanfarbenen Kleides verwickelt hatte, mit holdseligem Lächeln versicherte, daß solche kleine Abenteuer den eigenthümlichen Reiz von Gebirgspartien erhöhen, wußte er spurlos zu verschwinden.

Wo aber sollte er Mela finden? Das war die große Frage, welche er sich jetzt vorlegte. Doch die Liebe machte ihn scharfsichtig, und wie ein Indianischer Pfadfinder, auch die schwächsten Spuren beachtend, fragte er sich durch bis zum Heustadlbauer. Dort traf er Papa Schwarz und erfuhr von ihm zu seiner nicht gerade angenehmen Ueberraschung, Mela sei mit Leopold zurückgeblieben, um Erdbeeren zu suchen. Eine gute Weile trug er durch Dick und Dünn und schon wollte er seine Nachforschungen entmuthigt aufgeben, als ein Lachen durch die Büsche drang, das ihm bekannt vorkam. Er folgte den Tönen und stand bald vor einer kleinen Waldlichtung, überrascht das sich ihm darbietende Bild betrachtend. Auf einem moosbewachsenen Steine, zwischen Farrenkraut und blauen Glockenblumen, saß Mela; der Hut lag neben ihr, die blonden Flechten, welche ihr bei der Hitze des Tages zu schwer geworden sein mochten, hingen losgenestelt herab. Sie hatte sich vorgebeugt, hoch in der Hand eine Erdbeere an langem Stiele haltend, welche Vetter Leopold, der lang ausgestreckt vor ihr im Grase lag, mit dem Munde aufzufangen sich bemühte. Leicht wurde ihm dies von Mela aber nicht gemacht, und jedes Mal, wenn er nach der Beere schnappte, ohne sie zu erhaschen, brach sie in das helle Lachen aus, das Förster geleitet hatte.

Sie waren Beide so vertieft in diese angenehme Unterhaltung, daß sie ihn erst bemerkten, als er dicht vor ihnen stand.

Verwirrt sprand Mela auf.

„Wie gut, daß Sie kommen, Herr Redacteur; wir haben uns verirrt und können den Weg nicht mehr finden."

„Sie scheinen gerade sehr eifrig danach gesucht zu haben," vorsetzte Förster spöttisch.

Mela zog vor, die Frage zu überhören. „Haben Sie den Vater nicht gesehen?"

„Vor einer Viertelstunde traf ich ihn bei dem Heustadlbauer."

„Er war gewiß recht besorgt um uns."

„Natürlich war er das. Ich fand ihn gerade dabei, seinen Kummer in einem großen Glase Buttermilch zu ertränken."

„Der arme Vater! Ach, Leopold, wenn Du doch so freundlich sein wolltest, ihm zu sagen, wo wir sind."

Leopold hätte es augenscheinlich vorgezogen, im Grase liegen zu bleiben und Erdbeeren zu fangen; er war indessen ein viel zu musterhafter Cousin, als daß Mela's Wünsche nicht Befehle für ihn gewesen wären. So machte er sich denn seufzend daran, den steilen Berg emporzuklettern, während Förster sich auf den Stein neben Mela setzte, die ihre Erdbeeren jetzt selber aß.

„Wer doch jetzt auch Erdbeeren hätte!" seufzte Förster.

„Dort stehen welche," sagte Mela, die ziemlich deutliche Anspielung unbeachtet lassend.

„Wo?"

„Dort unter dem Gebüsch."

„Ich sehe keine."

„Sie müssen eben danach suchen."

„Das wäre reine Zeitverschwendung. Ich bin weder blind noch kurzsichtig, aber ich habe in meinem Leben nie Erdbeeren oder Brombeeren finden können."

„Ja, dann werden Sie sich wohl den Appetit darauf vergehen lassen müssen."

„Seien Sie nicht so grausam, Fräulein Mela. Ich habe auch nichts dagegen, mir die Erdbeeren durch ehrliche Arbeit zu verdienen, wie Vetter Leopold."

Mela wurde roth.

„Mit Leopold ist das etwas ganz Anderes. Wir spielten „Fütterung" als Erinnerung an alte Zeiten. Sie dürfen nicht vergessen, daß wir zusammen aufgewachsen sind."

„Sie scheinen Ihren Vetter sehr lieb zu haben?"

Förster betrachtete, während er so fragte, angelegentlich die Flügeldecken eines Käfers, der ihm über die Hand kroch.

„Das versteht sich," versetzte Mela schnell, nach einem Augenblick leiser hinzusetzend, „so lieb wie — einen Bruder."

„Nicht anders?" Der gefangene Käfer erhielt plötzlich seine Freiheit wieder. „Mela, ist das wohr, können Sie mir dabei in die Augen blicken?"

„Weshalb nicht? Dürfte ich mir indessen zu fragen erlauben —" weiter kam sie nicht; sie senkte den Blick, den sie voll zu ihm aufgeschlagen vor dem seinen, der heiß auf ihr ruhte.

„Ich danke Ihnen für Ihre Antwort. Sie ahnen nicht, wie glücklich Sie mich dadurch gemacht haben. O, Fräulein Mela, wenn Sie wüßten —"

Vorläufig aber erfuhr Mela nicht, was sie wissen sollte, denn Leopold brach durch die Büsche.

„Der Vater ist schon den Berg hinunter," rief er athemlos. „Wir sind die Letzten. Der Zug wird gleich abgehen."

O wie schnell waren sie auf den Beinen und liefen den Berg hinunter.

„Schassiren Sie, so geht es am besten!" rief Förster.

„Mein Gott, was fangen wir an, wenn wir zu spät kommen?"

„Dann nehmen wir einen Extrazug."

„Als ob das so ginge! Warum hast Du uns nicht eher gerufen, Leopold. Du bist an Allem schuld."

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Wie aus Petersburg geschrieben wird, ist man in Russischen Regierungskreisen gerade jetzt dabei, eine Erleichterung in dem Verkehr an der Preußisch-Russischen Grenze einzuführen, um welche die Deutsche Regierung sich schon lange und leider vergeblich bemüht hat. Bekanntlich existirt nach den Russischen Zollreglements bei Einführung von Waaren, Passagiergut 2c. eine sogenannte Declarationspflicht, d. h. der Importeur muß zugleich mit der Waare eine Declaration einreichen, in welcher genau die Gattung der Waare, deren Werth, sowie der Artikel des Zolltarifs, nach welchem die Verzollung zu geschehen hat, angegeben sei. Erweist sich bei Eröffnung der Kisten, Collis 2c. die Deklaration in irgend welchem Punkt als ungenau, oder ist der Werth der Waare zu gering angegeben, so wird der Importeur in Strafe genommen; [illegible] Procedur führt zu vielen Mißhelligkeiten, da die Abfassung einer solchen Declaration fast immer sehr schwierig ist Es vergeht daher kein Tag an der Grenze, ohne daß nicht irgend welche ausländische Firma zu Strafe verurtheilt wird. Diejenigen Firmen, welche nach Rußland Waare versenden, wissen von dieser Art Zollplackereien ein Lied zu singen, und daher dürften sie mit Freude vernehmen, daß diesem Uebel nunmehr seitens der Russischen Regierung abgeholfen werden wird. Die im Russischen Finanzministerium zu diesem Ende eingesetzte Commission hat bereits beschlossen, daß das bisherige Declarationssystem abzuschaffen sei. Statt dessen soll ein viel einfacherer Abfertigungsmodus bei den Zollämtern eingeführt werden. — Auch im Passagier-Verkehr soll eine ähnliche Erleichterung eingeführt werden. Die lästige und zu vielen Zollstrafen führende Befragung der Passagiere über den Inhalt ihrer Reiseeffecten soll unterbleiben und die Revision ohne diese ganz zwecklose Befragung stattfinden.

M. **Insterburg,** 7. Oktober. In der heutigen Wahl der vereinigten Wahlmänner des Gumbinner-Insterburger Wahlkreises wurden die fortschrittlichen Kandidaten von Saucken-Julienfelde und Janzon-Insterburg mit großer Mehrheit gewählt. Im ersten Wahlgange wurden 418 Stimmen abgegeben. Davon fielen auf den fortschrittlichen Kandidaten Herrn von Saucken-Julienfelde 232, auf seinen konservativen Gegner, Herrn Landrath Burchard aus Gumbinnen 186 Stimmen. Beim zweiten Wahlgange wurden 413 Stimmen abgegeben, von denen der fortschrittliche Kandidat Herr Ernst Janzon-Insterburg 232 und sein Gegner, Herr Oberstaatsanwalt Saro, 181 Stimmen erhielt. — Zu der gestern beendeten Mittelschul-Lehrerprüfung in Königsberg hatten sich 13 Kandidaten und zwar 6 Litteraten und 9 Illitteraten eingefunden. Von diesen bestanden 9 die Prüfung, während 3 Litteraten und ein Illitterat den Anforderungen nicht genügten.

Königsberg, 6 October. [Antrittspredigt des Generalsuperintendenten Dr. Carus] An dem gestrigen Sonntage hielt Dr. Carus in der hiesigen zu diesem Zwecke in sinniger Weise geschmückten Schloßkirche seine Antrittspredigt als General-Superintendent der Provinzen Ost- und Westpreußen. Nach der durch Consistorialrath Pelka gehaltenen Liturgie, während welcher ein gemischter Chor mehrere Gesänge in wohlthuender Weise zu Gehör brachte, sang die Gemeinde die ersten drei Verse des Liedes „O, heil'ger Geist kehr bei uns ein," worauf Dr Carus die Kanzel betrat Seine Worte galten in erster Linie dem Wechsel seiner Stellung; mit tiefer Wehmuth habe er seine bisherige, ihm überaus lieb gewesene Gemeinde verlassen, und heilige Schauer durchrieseln ihn, wenn er der Größe der Verantwortung gedenke, welche sein neues Amt ihm auferlege; seine ganze Kraft liege in dem Herrn, der auch in dem Schwachen mächtig ist. Im Vertrauen auf Gott nehme er den Hirtenstab auf, welcher den Händen seines würdigen Amtsvorgängers entsunken sei, und knüpfe er das Band, welches ihn zum Oberhüter dieser Provinz bestimme. Im Anschluß an das dem gestrigen Sonntage als dem Erntefeste zu Grunde liegende Texteswort sprach der Redner sodann über den Beruf der Diener Christi bei der Ernte Gottes, indem er ausführlich auf den Herrn der Ernte, auf die Größe und den Umfang der Ernte und auf die Eigenschaften der Diener Christi einging, welche zur Mitarbeit an dieser Ernte berufen sind. In den lichtvollen mit wahrhaft glänzender Beredsamkeit gegebenen Ausführungen bekannte sich der Redner zu einem unbedingten Anhänger des positiven Bekenntnisses des Christenthums und als einen energischen Verfechter des lebendigen Glaubens, der die Herzen der Christen auch in der Freude verbinde Das in der Bibel geoffenbarte Wort Gottes bezeichnete er als das A und O des Lebens, als dessen werthvollsten Inhalt, der ebenso von der Einfalt des Kindesherzens, als von dem schärfsten Denker — hier berührte Dr. Carus Immanuel Kant's Ausspruch über die Bibel — aufgenommen und verstanden werden könne. Die Errungenschaften auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft seien groß und schön und erschließen uns eine Welt von Idealen; aber nur das Herz genieße voll und ganz den Werth des Lebens, welches voll Vertrauen und Liebe zu dem großen Gott, dem Herrn der Ernte, aufzublicken vermöge. „Ich kenne," fuhr der Redner fort, „noch nicht hinreichend den Boden für meine Thätigkeit in dieser Provinz, aber ich kenne das menschliche Herz mit seinem Zweifeln und Zagen, seinem Hoffen und Lieben, seinem Glauben und Vertrauen, und ich weiß auch, daß in der verstocktesten Brust als Bundesgenosse des Seelsorgers die Stimme des Gewissens tönt, durch welche das Wort des Heils doch Eingang findet. An die Erntearbeit in meinem neuen Wirkungskreise will ich darum in festem Glauben an den lebendigen Gott, zugleich aber auch im Bewußtsein meiner menschlichen Schwachheit in Liebe und Demuth herantreten Das Wort jenes Gottesmannes: „Gebt mir zwölf im Glauben starke Männer, und ich will damit die Welt erobern," ist zwar ein zu kühnes, hat doch der Stifter unserer Religion mit den ihm voll und ganz ergebenen 12 Jüngern die Welt nicht in einem Handstreiche sich zu eigen gemacht, aber ebenso gewiß ist es, daß von dem von der Hoheit seines Berufs erfüllten Diener Christi Ströme lebendigen Wassers ausgehen können, welche hundertfache Früchte bringen. Und so trete ich denn, kein Fremdling mehr, mit heißem Gebete zu Gott mein schweres Amt an, daß ich dasselbe führe zum Segen dieser Gemeinde, dieser Stadt und dieser ganzen großen Provinz." — Die Predigt wurde von den reich versammelten Anwesenden vom Anfang bis zum Ende mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt und hat gewiß Jedermann erschüttert und erhoben. Es gelangte in ihr neben dem mit Energie abgegebenen Bekenntniß des Glaubens an die Heilswahrheiten der christlichen Kirche zugleich eine Summe aufrichtiger Toleranz, versöhnender Milde und hingebender Berufsfreudigkeit zum Ausdrucke, d. h. von Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche uns die zuversichtliche Hoffnung aussprechen lassen, daß die Thätigkeit des neu ernannten General-Superintendenten, zu deren Beginn auch wir demselben von dieser Stelle aus ein herzliches Willkommen entgegenrufen, eine fruchtbare und gesegnete sein werde. (K. Allg. Ztg.)

☐ **Königsberg,** 7. Oktober. Im Circus Salamonski gab es wieder hochinteressante Vorstellungen. Am Sonnabend führte der Direktor seine 14 Rapphengste und das Springpferd „Hallali" vor. Erlaubten sich die prächtigen Vierfüßler bisher gelegentlich wohl einmal eine kleine Subordination, und ließen es in genialer Ungebundenheit an Präzision in der Ausführung der Commandos hie und da fehlen, so war es am Sonnabend, als hätten sie sich das Wort gegeben, vierzehn Pferde hoch Zeugniß von der glänzenden pädagogischen Begabung ihres Herrn und Meisters und zugleich von ihrer Auffassungsgabe abzulegen. So meisterhaft parirten die Herren Hengste Ordre. Sehr interessant waren auch die Reitkünste der zwanzig Tscherkessen und die Luftgymnastik der beiden Schwestern Franklin. Possierlich ist das Wesen der Clowns, die auch die griesgrämigsten Kopfhänger zur Zwergfellexplosion bringen könnten. Dergleichen kann man eben nicht beschreiben; da ist nur eine Miene, eine mit absichtlichem Ungeschick ausgeführte Bewegung, an welcher der ganze Erfolg hängt; so das Herzählen der Stühle an den fünf Fingern und das sichtliche Erstaunen, als der Clown neben dem Daumen keinen sechsten Finger mehr findet. Für Familienväter ist es übrigens nicht ganz unbedenklich, ihren männlichen Nachwuchs dergleichen mitansehen zu lassen, wie Ihr Referent aus eigener Erfahrung versichern kann. Bei dem in gewissen Lebensjahren üppig wuchernden Zotengeist werden dem Bemühen, es den Herren Clowns gleich zu thun, rücksichtslos Stühle und Tische geopfert, ja Oefen und Spiegel sind ihres Lebens nicht sicher. — Am Donnerstag fand das erste Concert der Herren Laudien, Hünerfürst 2c. statt. Der große Saal des Schützenhauses zwar recht gut besucht. Es ist das ein wunder Punkt in unserm Musikleben, daß das Einheimische ignorirt wird und daß den groß „ausgeschreienen" Leuten Lorbeeren bis zum Erbrechen gespendet werden und haben wir uns versucht gefühlt, hierüber Alles frei von der Leber weg einmal zu sagen, was wir hier in Dezennien in diesem Gebiet erlebt haben und was Alles geschehen ist, um dieses Uebel noch zu verschlimmern. Es gehört dazu aber eine Lust am Scandal, wie sie Ihrem Referenten abgeht und wie man sie vorzugsweise bei seiner höllischen Majestät voraussetzt, wie es in dem alten Sprüchwort heißt: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, sagte der Teufel und setzte sich in ein Wespennest". — Unser braver Hünerfürst dirigirte nach längerer Krankheit zum ersten Male wieder die Mozartsche G-moll-Sinfonie, die ganz trefflich von Statten ging, namentlich war das Streichquartett und unter diesem die Partie der Basse von imposanter, großartiger Wirkung. In der von Laudien dirigirten sinfonischen Dichtung „Torquato-Tasso" von Lißt kamen kleine Unreinheiten vor, ein Vergnügen, das wir dieses Jahr häufig im Theater erleben.

LL. **Königsberg,** 7. Oktober. Soeben ist im großen Schützenhaussaale der Wahlakt beendigt: Kieschke, Bender und Quadt sind mit großer Majorität als Sieger aus demselben hervorgegangen. — Wer von Ihren Lesern die Localnachrichten unserer Blätter verfolgt, wird sich über die gehäuften Unglücksfälle wundern, die ihm unter denselben aufstoßen. Einer der seltensten und originellsten ist indeß noch nicht bekannt und betrifft die Geburt eines Kindes mit sechs Fingern an jeder Hand und sechs Zehen am linken Fuß. Das Kind gehört einer Landfrau aus der Gegend von Insterburg und wurde heute in der chirurgischen Klinik zur Freude der Mutter der überflüssigen Gliedmaßen entledigt. Solche Fälle sind zwar sehr selten, doch finden wir geschichtlich von einer Spanischen Familie überliefert, daß in derselben durch viele Generationen hindurch Ueberzähligkeit von Fingern vorgekommen sei. — Demnächst wird die seit 5 Vierteljahren gespielte Schachkorrespondenz-Partie zwischen dem Memeler Hrn. Cordel und dem gelähmten Königsberger Hrn. Grabowsky beendigt sein und zwar scheint unser Königsberger der Gewinner zu werden. Die Uebermittelung des Zuges oder auch der Züge erfolgt alle 14 Tage per Postkarte, zuweilen, wie es bei Schachspielern ja beliebt ist, auch in Versen.

Danzig, 6. October. Zur Geschichte des nach ca. 50jährigem Bestehen am 30. September wegen zu geringer Abonnementenzahl eingegangenen „Danziger Dampfboots" schreibt der „Danz Ztg." ein älterer Mitbürger — der, wie er sagt, diesem Dampfer früher manches kleine Frachtstückchen anvertraut hat -- Folgendes: „Gegründet ward das Blatt von einem Autodidacten, dem Sattler und Dichter Wilhelm Schumacher. Merkwürdig, daß damals ein Literat sich nicht fand, ein Journal für Danzig ins Leben zu rufen. Aber Reg.-Rath Kretschmer und Justizcommissarius Felß, Letzterer Sprecher in der Loge, haben durch ihre Beiträge zur Haltung und Hebung des „Dampfboots" das Hauptsächlichste beigetragen. Ich weiß nicht, wer nach Schumachers Tode der Redaction vorstand, wahrscheinlich die Gerhard'sche Verlagsbuchhandlung. Wenn mich die Erinnerung nicht trügt, so sind darnach die Redacteure des Dampfboots gewesen: Dr. med. Lasker lange Zeit, Dr. Vollmer Schubert, Heilbronn kurze Zeit, darauf Dr. Quehl der als Generalconsul in Copenhagen starb, wieder geraume Zeit, dann Denicke, der nach seinem Abgange von hier in Berlin dem Strafrichter verfiel Zuletzt war Lua Redacteur unter des Verlegers Verantwortung, welche letztere das Blatt bis zu seinem Ende geleitet. Unter Lua's Leitung, der vor wenigen Jahren in Berlin starb, nahm das Dampfboot noch einmal einen mäßigen Aufschwung, siechte dann aber langsam dahin. Viele Jahre lang war das „Dampfboot" die einzige hier erscheinende Zeitung und bis zum Jahre 1848 vermochte keins der damals begründeten Zeitungs-Unternehmen die Concurrenz mit demselben längere Zeit auszuhalten."

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.